

ALBANISCHE HEFTE

2/2011

Themenschwerpunkt:
Frauen
in Albanien

Magazin

Postabkommen zwischen Albanien
und dem Souveränen Malteserorden:





Veranstaltung am 12.11.2011 - 14.00 Uhr im Roten Rathaus - Saal 335 - in Berlin

Die Deutsch-Albanische Freundschaftsgesellschaft wird in diesem Jahr 40 Jahre alt. Das ist für einen kleinen Verein wie die DAFG eine lange Lebenszeit.

Wir wollen dies zum Anlass nehmen, diese für die DAFG, v.a. aber in Albanien bewegten - Jahre einmal gemeinsam mit Weggefährten Revue passieren zu lassen. Die Veranstaltung wird zusammen mit dem Osteuropa-Zentrum in Berlin durchgeführt. Veranstaltungsort ist das Rote Rathaus - Raum 335. Als zeitlichen und inhaltlichen Rahmen für die Veranstaltung haben wir vorgesehen:

14.00 Uhr - 14.15 Uhr
Eröffnung und Grußworte

14.15 Uhr - 15.00 Uhr
Bodo Gudjons:
40 Jahre DAFG - 40 Jahre Wandel in Albanien

15.00 Uhr - 15.40 Uhr
Çlirim Balluku, Tirana:
Das kommunistische Albanien in den 70er und 80er Jahren -
Anspruch und Wirklichkeit

15.40 Uhr - 16.00 Uhr Kaffeepause

16.00 Uhr - 16.30 Uhr
Sokol Mici, Tirana: Ein Land bricht auf: Zeit der Wende
in Albanien

16.30 Uhr - 17.00 Uhr
Mimoza Kelmendi, Köln: Ungelöste Probleme beim Kurs
nach Europa: das gegenwärtige Albanien

17.00 - 18.00 Uhr Podiumsdiskussion

Wir möchten alle Mitglieder und Freunde der DAFG, aber natürlich auch alle an Albanien interessierte Mitmenschen ganz herzlich zu dieser sicher informativen Zeitreise durch 40 Jahre politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen in Albanien einladen.

Neben den im Programm aufgeführten ReferentInnen werden bei der Podiumsdiskussion weitere Zeitzeugen auftreten, die die Ereignisse in Albanien in den verschiedenen Phasen hautnah vor Ort miterlebt haben.

Diese Jubiläumsveranstaltung kostet Geld

Ein Spendenaufruf

Die DAFG ist bemüht, zu dieser Veranstaltung gute und interessante Referenten einzuladen, möglichst auch aus Albanien.

Damit die dadurch entstehenden Kosten kein allzu großes Loch in die schmale Vereinskasse reißen, sind wir jedoch auf Spenden angewiesen.

Diese Unterstützung benötigen wir für

- Flüge
- Unterkunft
- Verpflegung
- Anerkennungshonorare

Spender könnten einzelne Kosten der Veranstaltung für den Verein übernehmen oder auch direkt spenden auf das Konto der DAFG:

Kto.-Nr. 35981-206
Postbank Hamburg
Kto-Nr.
BLZ 200 100 20
Stichwort: 40 Jahre

Wir freuen uns über jeden Betrag, der hilft, diese Veranstaltung durchzuführen. Die Spenden sind natürlich steuerlich abzugsfähig.

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

ein neues Heft, ein neuer Schwerpunkt: Frauen in Albanien. Bei der Vorbereitung haben wir in der Redaktion deutlich gespürt, dass wir, ebenso wie der Vorstand der DAFG, reine Männerclubs sind. Längst passé sind die Zeiten, als es noch eine sehr aktive Frauengruppe gab, die auch in den so genannten Transitionsjahren in Albanien engen Kontakt zu den sich dort gründenden Frauenorganisationen pflegte und einige von ihnen nachhaltig unterstützte.

Dennoch, so hoffen wir jedenfalls, werden Sie in diesem Heft eine Reihe interessanter Informationen zur Lage der Frau in der gegenwärtigen Gesellschaft finden.

Die Kommunalwahlen vom 8. Mai sind Geschichte, das Leben geht auch in der heiß umkämpften Hauptstadt wieder seinen Gang. Aber die Auswirkungen dieses Wahlgangs werden noch lange zu spüren sein. Wer in diesem Heft einen Nachklapp zu dem Thema erwartet, den muss ich auf die kommende Ausgabe vertrösten. Zu frisch sind die Ereignisse, als dass uns – zumal in der allgemeinen Urlaubszeit – eine tief gehende Analyse möglich gewesen wäre. Aber das Thema, da bin ich mir sicher, wird uns auch in Zukunft noch beschäftigen.

Gestatten Sie mir abschließend noch ein wenig Reklame in eigener Sache: 40 Jahre Albanische Hefte, 40 Jahre DAFG, 40 Jahre Wandel in Albanien, unter dieses Leitmotiv haben wir die Veranstaltung gestellt, die wir am 12.11. dieses Jahres in Berlin durchführen werden. Es wird sicher eine spannende Zeitreise, bei der gerade Mitglieder und Freunde, die erst nach dem Zusammenbruch des Kommunismus den Zugang zu Albanien gefunden haben, auf einige für sie bislang weniger bekannte Aspekte stoßen werden. Und keine Angst, wir planen keinen nostalgisch verklärten Blick in die Vergangenheit, sondern die realistische Widerspiegelung der mit und in dem Land gemachten Erfahrungen. Dass wir bei der Veranstaltung auch alte Weggefährten aus Albanien begrüßen können, wird dazu beitragen, sie zu einem lebendigen und authentischen Erlebnis zu machen.

Sie wissen ja: „Berlin ist eine Reise wert“, und das nicht nur zum Pokalfinale! In diesem Sinne freue ich mich, möglichst viele von Ihnen am 12.11. im Roten Rathaus begrüßen zu können!

Ihr
Bodo Gudjons
Chefredakteur

Chronik

- 04 Daten, Namen, Fakten: Mai - Juli 2011

Magazin

- 07 Postabkommen zwischen Albanien und dem Souveränen Malteserorden

Zeitläufe

- 10 Gedenken an Unabhängigkeitserklärung Albanien durch Dede Gjon Luli

Schwerpunktthema

- 11 Daten und Fakten über Frauen in Albanien
- 13 Die albanische Frauenbewegung: Zur Überwindung der Isolation und des Kaffeeklatsch-Aktivismus
- 13 Einige albanische Frauenleben
- 15 Die Frauenverbände und der Feminismus in Albanien



- 18 Frauen im albanische Sprichwort
- 19 Frauengenossenschaften im Kosovo

Bücherreport

- 23 Neuerscheinungen
Rezensionen

Aus der DAFG

- 29 Mitgliederversammlung der DAFG in Berlin
Kontaktadressen

Titel

Frauen beim Stadtbummel
Foto: Renate Pietrek

Rückseite

Marktstand in Tirana
Foto: Renate Pietrek

■ Mai 2011

1. Dänen bauen Moschee: Das dänische Unternehmen „BIG-Studio“ hat die Ausschreibung der Stadt Tirana für den Bau einer neuen Moschee und eines Museums für interreligiöses Zusammenleben gewonnen, wie Bürgermeister Edi Rama mitteilt. Rund 100 Unternehmen hatten sich beworben; in der zweiten Auswahlrunde waren es noch fünf. Die Moschee wird eine Grundfläche von 2.500 qm und eine Maximalhöhe von 18,8 m haben.

1. Erkennt Eurovision Kosovo an?: Nach serbischen Zeitungsberichten hat die Eurovision für den Wettbewerb „Eurodance“ am 24.6.2011 in Oslo Kosovo als Teilnehmer zugelassen, obwohl der neue Staat nicht Mitglied ist. Die serbische Presse moniert, dass beim Gesangswettbewerb ESC die Silhouette Serbiens so eingebildet wird, dass Kosovo nicht erkennbar sei.

2. Tirana begrüßt Tötung Osamas: Präsident Topi, Ministerpräsident Berisha und PS-Chef Berisha beglückwünschen in getrennten Botschaften an Präsident Obama, US-Botschafter Arvizu u.a. die Erschießung des Chefs des terroristischen Netzwerks al-Qaida, Osama bin Laden, in Pakistan.

2. Pressefreiheit: Die US-NGO „Freedom House“ veröffentlicht ihr jährliches Ranking der Pressefreiheit. Der Balkan rangiert nur unter den „teilweise freien“ Presseländern. Serbien belegt Platz 72 (von 196), Montenegro Platz 80, Makedonien 96, Albanien 102 und Kosovo 104.

6. Früherer makedonischer Akademiepräsident Efremov stirbt: Im Alter von 78 Jahren stirbt der ehemalige Präsident der Makedonischen Akademie der Wissenschaften und Künste, der Tiermediziner Georgi Evremov. In seine Amtszeit 2000-2001 fiel der Aufstand der Albaner in Westmakedonien, dem er mit einem Gebietsaustausch zwischen Makedonien und Albanien begegnen wollte. Dieses Projekt wurde von beiden Konfliktparteien zurückgewiesen.

7. Moisiu für Großalbanien: In Interviews sagt der ehemalige albanische Präsident Alfred Moisiu voraus, eine Vereinigung zwischen Albanien

und Kosovo sei nur eine Frage der Zeit. Territoriale Konzessionen an Serbien in Nordkosovo lehnt er ab.

8. Kommunalwahlen: Über 3 Millionen Wahlberechtigte sind zur Wahl der 6.125 Mitglieder der Kommunalparlamente und der 383 Bürgermeister aufgerufen. Der Auszählungsprozess zieht sich über mehrere Tage hin, in Tirana sogar länger.

10. Wahlbeobachterverhalten positiv: Die ODIHR, die Wahlbeobachtungsorganisation der OSZE, bescheinigt den Kommunalwahlen in Vorbereitung und Ablauf Transparenz, beklagt aber das vergiftete und von Misstrauen geprägte Klima zwischen den politischen Lagern. Zum Auszählungsvorgang will sich die Organisation erst zu einem späteren Zeitpunkt äußern.

10. Gaçe scheidet im ESC-Halbfinale: Die albanische Sängerin Aurela Gaçe kann sich mit „Feel the Passion“ nicht für das Finale des Eurovision Song Contest am 14. Mai in Düsseldorf qualifizieren. Sie erreicht mit nur 47 Punkten den 14. von 19 Plätzen.

12. Serbischer Chefunterhändler besucht Kosovo: Borislav Stefanović, der Chefunterhändler auf serbischer Seite bei den Gesprächen mit Kosovo, besucht erstmals Prishtina, wo er Gespräche mit Vizeministerpräsidentin Edita Tahiri u.a. führt. Thaçi interpretiert den Besuch als Schritt zu einer Anerkennung der kosovarischen Unabhängigkeit. - Bei einer Protestdemonstration der Bewegung „Selbstbestimmung“ (VV) gibt es Verletzte. - Am 15.5. greift der stellvertretende Vorsitzende der oppositionellen Serbischen Demokratischen Partei, Slobodan Samardžić, die Regierung scharf an, weil sie entgegen ihren Beteuerungen Kosovo faktisch als Staat anerkannt habe.

14. Rama mit 10 Stimmen zum Sieger erklärt: Sechs Tage nach der Kommunalwahl wird mitgeteilt, Edi Rama sei mit einem Abstand von nur 10 Stimmen gegenüber Lulzim Basha (PD) wiedergewählt worden.

17. del Ponte will Untersuchung gegen Thaçi leiten: Die frühere Chefanklägerin am Haager Tribunal, Carla del Ponte, erklärt sich gegenüber einer

serbischen Zeitung bereit, eine unabhängige Untersuchung der Vorwürfe gegen den kosovarischen Ministerpräsidenten Hashim Thaçi und andere frühere UÇK-Führer zu leiten. Er war von dem Schweizer Politiker Dick Marty beschuldigt worden, während des Kosovo-Krieges die Ermordung von Menschen zum Zweck des Organhandels befohlen zu haben. Del Ponte hatte früher selbst derartige Vorwürfe erhoben.

18. Serbischer Innenminister für Teilung Kosovos: Der serbische Innenminister und Chef der Sozialistischen Partei, Ivica Dačić, erklärt als erster serbischer Spitzenpolitiker, dass eine Rückkehr Kosovos in den serbischen Staat aussichtslos sei; er spricht sich für eine Teilung des Landes aus.

19. Jetzt Basha mit 81 Stimmen zum Sieger erklärt: Nachdem noch einige Stimmzettel gezählt wurden, die angeblich in einer falschen Urne lagen, wird entgegen dem bisherigen Ergebnis Lulzim Basha (PD) mit einem Vorsprung von 81 Stimmen zum Sieger der Wahl in Tirana erklärt. - Rama und die PS werfen der Regierung dreisten Betrug vor und wollen das Ergebnis nicht anerkennen.

19. Protestaktionen der PS: Aus Protest gegen angebliche Wahlfälschungen blockieren Anhänger der PS in mehreren Städten Hauptverkehrsstraßen. Die Polizei leitet gegen 28 Personen Verfahren wegen Eingriffs in den Straßenverkehr und Nötigung ein.

19. OSZE will Aufklärung: Der Botschafter der OSZE in Albanien, Eugen Wollfarth, fordert bei einem Gespräch mit Generalstaatsanwältin Ina Rama eine rückhaltlose juristische Aufklärung der Ereignisse vom 21. Januar 2011, als bei einer Demonstration mehrere Menschen erschossen wurden.

20. Kadare fordert Basha zum Rückzug auf: Ismail Kadare fordert in einem Offenen Brief Lulzim Basha auf, dem Land einen Dienst zu erweisen und zur Vermeidung weiterer Eskalationen von seiner Kandidatur zurückzutreten. Basha weist dies zurück; ein solcher Schritt sei undemokratisch und würde das Amt kompromittieren.

24. Diaspora-Minister in Kosovo: Ministerpräsident Thaçi ernennt Ibrahim Makolli von der AKR zum Minister für Angelegenheiten der Diaspora; die neue Behörde wird auf Beschluss des Kabinetts geschaffen.

24. Serbien boykottiert Gipfel in Warschau: Serbiens Präsident Tadić boykottiert eine Konferenz osteuropäischer Staatsschefs in Warschau, an der auch US-Präsident Obama teilnehmen soll, weil auch die Präsidentin von Kosovo, Atifete Jahjaga, eingeladen wurde. Auch Rumänien, das Kosovo die Anerkennung verweigern, nimmt nicht an dem Gipfel teil. Die Slowakei, die den neuen Staat ebenfalls ablehnt, setzt durch, dass Jahjaga nur ohne die kosovarischen Staatssymbole teilnehmen darf.

26. Streit in PS: Trotz eines Beschlusses der sozialistischen Parlamentsfraktion, die Sitzung des Kuvend aus Protest gegen die von der PS behaupteten Wahlfälschungen zu boykottieren, nehmen die beiden Rama-Kritiker Kastriot Islami und Andis Harasani an der Plenartagung teil. Islami, der dem früheren Parteichef Fatos Nano nahe steht, wirft Rama autoritäre Führung vor; die Partei brauche einen Neuanfang.

30. Raucher in Albanien: Das Institut für Gesundheit veröffentlicht neue Zahlen über Tabakkonsum in Albanien; nur in der Türkei ist der Raucheranteil höher. Danach rauchen 895.000 Albaner regelmäßig mit einem Tageskonsum von 19,5 Zigaretten pro Tag; davon sind 265.000 Frauen. Während bei den Männern die Zahl der Raucher rückläufig ist, rauchen immer mehr Frauen, besonders jüngere Frauen in den Städten. 18 % aller albanischen Frauen rauchen (im europäischen Durchschnitt sind es 21 %).

31. KQZ beschließt Neuauszählung von 26 Urnen: Auf Antrag der PD und gegen das Votum der Opposition beschließt die Zentrale Wahlkommission die Neuauszählung von 26 Wahlurnen der Kommunalwahl aus Tirana. Die Kommission weist Vorwürfe der Manipulation zurück. Derweil ist eine Klage der PS beim für Wahlanfechtungen zuständigen Gerichtshof anhängig.

■ Juni 2011

2. Topi und Jahjaga zum italienischen Nationalfeiertag: Die Präsidenten Albanien und Kosovos, Bamir Topi und Atifete Jahjaga, nehmen auf Einladung des italienischen Präsidenten Napolitano an den Feiern zum italienischen Nationalfeiertag teil. Der serbische Präsident Tadić boykottiert die Feier wegen der Einladung Jahjagas.

3. Gericht entscheidet für Basha: Das für Wahlfragen zuständige Gericht entscheidet, die Beschlüsse der Zentralen Wahlkommission über die Einbeziehung von Stimmen, die in den falschen Urnen gefunden wurden, in Kraft zu lassen. Das würde den Sieg des PD-Kandidaten Luan Basha bei der Wahl des Bürgermeisters von Tirana bedeuten.

3. Tadic für flexiblen Umgang mit Kosovo: In einem Interview mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung deutet Boris Tadić an, eine Vereinigung Kosovos mit Albanien akzeptieren zu können, wenn dabei serbische Interessen (gemeint sind das serbisch besiedelte Nordkosovo und die serbischen Enklaven im Süden) berücksichtigt würden. – Der kosovarische Außenminister Enver Hoxhaj weist dies am 11.6. in derselben Zeitung zurück.

5. Gruevski und Ahmeti siegen bei Wahl in Makedonien: In Makedonien finden vorgezogene Parlamentswahlen statt. Bei einer Wahlbeteiligung von 63, 5 % erringt ein Parteienbündnis unter Führung der VMRO-DPMNE von Ministerpräsident Nikola Gruevski 39,2% und 56 der 123 Mandate. Das Oppositionsbündnis unter Leitung des sozialdemokratischen SDSM erhält 32,8 %, der mitregierende albanische BDI von Ali Ahmeti 10,3 %, die oppositionelle Demokratische Partei der Albaner (PDSH) von Menduh Thaçi 5,9 %, die neugegründete ebenfalls albanische Nationale Demokratische Wiedergeburt (RDK) von Rufi Osmani 2 %. Sitzverteilung: VMRO-DPMNE u.a. 56 Sitze (7 weniger), SDSM u.a. 42 (15 mehr), BDI 15 (3 weniger), PDSH 8 (3 weniger), RDK 2. Die drei im Parlament vertretenen albanischen Listen haben zusammen 25 Mandate. Die Koalition aus VMRO und BDI kann fortgesetzt werden.

5. Mediu nicht mehr wegen Gërdec angeklagt: Ein Nebenkläger hat seine Anzeige gegen den damaligen Verteidigungsminister Fatmir Mediu wegen fahrlässiger schwerer Körperverletzung zurückgezogen. Der Vorsitzende der PR und jetzige Umweltminister wird verdächtigt, die Munitionsdemontage-Anlage in Gërdec trotz schwerster Sicherheitsmängel genehmigt zu haben, bei deren Explosion im März 2008 25 Menschen getötet wurden.

6. Rama kritisiert Wahlgericht scharf: In einem offenen Brief kritisiert PS-Chef Edi Rama die Entscheidung des Wahlkollegiums vom 3.6. Das Gericht sei seiner Verantwortung nicht gerecht geworden und habe eine parteipolitisch motivierte Entscheidung getroffen, die in der Kontinuität zur Parlamentswahl von 2009 stehe.

6. Andorra erkennt Kosovo an: Das Fürstentum Andorra erkennt als 76. Land Kosovo völkerrechtlich an. Im laufenden Jahr gab es bisher vier Anerkennungen.

7. Albanien verliert in Bosnien: In der Qualifikation zur Fußball-Europameisterschaft 2012 verliert Albanien in Bosnien mit 0:2 wichtige Punkte. Es liegt innerhalb der Gruppe D jetzt nach sechs Spielen auf dem fünften (vorletzten) Platz und hat kaum noch Chancen auf eine Qualifikation.

10. Hoxhaj bei Westerwelle: Im Rahmen seines Deutschlandbesuches trifft der kosovarische Außenminister Enver Hoxhaj mit Bundesaußenminister Guido Westerwelle zusammen.

12. 20 Jahre PS: Die PS feiert den 20. Jahrestag ihrer Neugründung aus der Partei der Arbeit Albanien heraus. Rund 700 Personen sind eingeladen. Der langjährige Vorsitzende Fatos Nano, der mit Rama verfeindet ist, lehnt die Einladung ab.

13. Wahlgericht verweist Beschwerden an KQZ zurück: Das Wahlgericht weist weitere Beschwerden der PS im Zusammenhang mit unkorrekten Wählerlisten an die KQZ zurück und fällt keine Entscheidung in der Sache. Edi Rama kritisiert diese Entscheidung erneut scharf.

15. Flaggeneklat bei EU: Beim Besuch einer hochrangigen albanischen Delegation am Sitz der EU in Brüssel wird versehentlich die

kommunistische Flagge mit dem Stern über dem Doppeladler gehisst. Der Protokollchef entschuldigt sich bei der albanischen Botschafterin Mimoza Halimi.

16. PS-Abgeordneten Mandat aberkannt: Auf Klage der PD entzieht das Verfassungsgericht dem PS-Albgeordneten Ilir Beqja das Mandat, weil er während seiner Zeit als Abgeordneter einen Leistungsvertrag mit der Stadt Durrës geschlossen hatte, der ihm 24 Mio. Lekë einbrachte, was mit den Bestimmungen der Verfassung unvereinbar ist.

16. Visumsfreiheit für Bürger ehemaliger Sowjetrepubliken: Auf Beschluss der Regierung können Inhaber ukrainischer, kasachischer, armenischer und aserbaidjanischer Pässe künftig für bis zu 90 Tage visumsfrei nach Albanien einreisen.

19. Nekibe Kelmendi gestorben: Die LDK-Abgeordnete und frühere kosovarische Justizministerin Nekibe Kelmendi stirbt nach schwerer Krankheit in Prishtina. Ihr Mann, der bekannte Menschenrechtsanwalt Bajram Kelmendi und zwei Söhne waren während des Kosovo-Krieges von Serben ermordet worden.

20. Argentinien besiegt Albanien 4:0: Bei einem Freundschaftsspiel in Buenos Aires schlägt Argentinien Albanien mit 4:0.

24. KQZ bestätigt Bashas Sieg: Nach der umstrittenen Neuauszählung von Stimmen, die nachträglich in den falschen Urnen gefunden worden waren, hat Luan Basha einen Vorsprung von 93 Stimmen gegenüber Amtsinhaber Edi Rama. Die PS will weiterhin den Rechtsweg beschreiten.

24. Vergangenheitsbewältigung: REKOM, ein Bündnis von 160 NGOs aus dem ehemaligen Jugoslawien, überreicht den Präsidenten Sloweniens, Kroatiens und Bosniens rund eine halbe Million Unterschriften, mit denen die jugoslawischen Nachfolgestaaten zur Aufklärung und Aufarbeitung des Zerfalls Jugoslawiens und dabei geschehener Verbrechen aufgefordert werden; die Präsidenten Serbiens, Makedoniens und Kosovos lehnen eine Entgegennahme ab.

30. Tschechien beendet KFOR-Einsatz:

Tschechien zieht seine letzten 80 in Kosovo stationierten Soldaten ab.

■ Juli 2011

1. Malaj gegen Rama: Der PS-Politiker Arben Malaj stellt öffentlich eine Plattform für einen Politikwechsel vor. Er wendet sich gegen den Boykott der Parlamentsarbeit und gegen eine zu starke Position des Parteivorsitzenden. Malaj gehört seit Langem zu den Kritikern von Edi Rama.

1./2. SI stützt Rama: Auf einer Tagung in Athen verabschiedet die Leitung der Sozialistischen Internationale, in der die PS Mitglied ist, eine Resolution, in der sie die Entscheidung, den ursprünglich festgestellten hauchdünnen Sieg Ramas bei der Bürgermeisterwahl durch die nachträgliche Einbeziehung von Stimmzetteln aus falschen Urnen umzudrehen, als Verstoß gegen das Wahlrecht verurteilt wird.

2. Absprachen zwischen Serbien und Kosovo: Unter EU-Vermittlung einigen sich Vertreter Serbiens und Kosovos auf einige praktische Vereinbarungen. Serbien akzeptiert eine Einreise von Kosovaren mit ihrem Personalausweis; beide Länder tauschen ihre standesamtlichen Akten für Bewohner von Kosovo aus.

8. Wahleinsprüche abgewiesen: Das für Wahanfechtungen zuständige Gericht weist Anfechtungsklagen der Sozialisten und anderer Gruppen gegen die Kommunalwahl in Tirana endgültig ab; es begründet diesen Beschluss formal mit einer Fristüberschreitung bei der Klageeinreichung. Damit steht der Machtwechsel in der Hauptstadt fest. Rama spricht von einer Kapitulation der Justiz und kündigt weitere Massenproteste an; für den 21.9. wird zu einer landesweiten Demonstration aufgerufen.

11. PD-Klage gegen Mandatsverteilung: Jetzt erhebt die regierende PD Klage bei Gericht gegen die Mandatsverteilung im Stadtparlament von Tirana, wo die Regierungsparteien jetzt einen Sitz mehr haben als die Opposition.

13. 18 % sterben an Tabak: Das Institut

für Öffentliche Gesundheit in Tirana geht davon aus, dass 18 % aller Todesfälle der 30- bis 59-jährigen Albaner auf Tabakkonsum zurückzuführen ist. 2009 hat das Rauchen bei 14.880 eine Rolle gespielt.

13. OSZE fordert Gleichstellungsbeauftragte: Der OSZE-Vertreter in Tirana, Eugen Wolfarth, empfiehlt der Regierung Maßnahmen zur Frauenförderung; insbesondere sollten Stellen für Gleichstellungsbeauftragte geschaffen werden.

15. Beziehungen Thaçi-Berisha: Der kosovarische Ministerpräsident Hashim Thaçi betont gegenüber der Presse, er habe zu seinem albanischen Kollegen Berisha das beste persönliche und amtliche Verhältnis. Wikileaks hatte Material veröffentlicht, wonach Thaçi gegenüber ausländischen Diplomaten seine Sorge gegenüber einem zu großen Einfluss Berishas in Kosovo zum Ausdruck gebracht habe.

17. Kommunalbeamte in Tirana treten zurück: Aus Protest gegen die angeblich fehlende Legitimität des künftigen Bürgermeisters Lulzim Basha legen 10 Abteilungsleiter und weitere leitende Kommunalbeamte ihre Ämter nieder.

19. Zwei neue Minister: Berisha ernennt Eduard Halimi zum neuen Justizminister; sein Vorgänger Bujar Nishani war kürzlich als Nachfolger Lulzim Bashas ins Innenressort gewechselt. Aldo Bumçi löste Ferdinand Xhaferri im Kultur- und Tourismusministerium ab.

22. Islamophober Massenmörder: Der Norweger Anders Breivik tötet bei zwei Anschlagserien in Oslo und Utöya fast 80 Menschen (darunter ein Mädchen kosovarischer Abstammung). In einem ins Internet gestellten Manifest von über 1500 Seiten werden besonders Kosovo und Albanien als Beispiele für das islamische Vordringen in Europa erwähnt; Skanderbeg gilt ihm als vorbildlicher Kreuzritter.

22. Zentralafrikanische Republik erkennt Kosovo an: Die Regierung in Bangui erkennt als 77. Land Kosovo an.

23. Neuer PD-Vorstand: Der Nationalrat der PD, das wichtigste Entscheidungsgremium zwischen den Parteitagen, wählt einen neuen Parteivorstand. Unter den

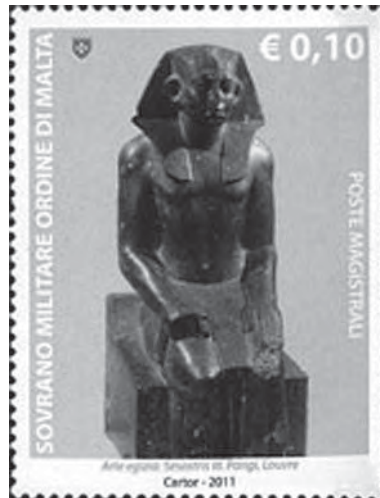
25 Gewählten hat Lulzim Basha das beste Stimmenergebnis mit 106 von 134 Stimmen; mit seiner baldigen Wahl zum stellvertretenden Parteivorsitzenden wird gerechnet.

25. Eskalation in Nordkosovo: Nach dem Streit um wechselseitige Importverbote zwischen Serbien und Kosovo kommt es an den Grenzübergängen Brnjak und Jarinje zu gewaltsamen Auseinandersetzungen. Die kosovarische Polizei übernimmt die Grenzkontrollen, nachdem die kosovo-serbischen Beamten das Importverbot für serbische Waren nicht umsetzen. Bei Protesten von serbischen Kosovaren wird ein albanischer Polizist getötet. Die KFOR greift ein und übernimmt die Grenzstationen.

25. Basha vereidigt: Lulzim Basha (PD) wird im Kommunalparlament von Tirana als neuer Bürgermeister vereidigt. Die Opposition protestiert dagegen. Am nächsten Tag werden Edmond Panariti (LSI) und Jorida Tabaku (PD) zu stellvertretenden Bürgermeistern ernannt.

28. Zerwürfnis zwischen Topi und Berisha: Bei einer Pressekonferenz beschuldigt Berisha den von ihm selbst durchgesetzten Präsidenten Bamir Topi, ein Werkzeug und Verbündeter Edi Ramas zu sein. Der Präsident weist dies entschieden zurück; er halte sich an seine verfassungsgemäße überparteiliche Rolle.

28. Neue Regierung in Skopje: Das makedonische Parlament stimmt mit 70 zu 47 Stimmen für das neue Kabinett, das Ministerpräsident Nikola Gruevski nach seinem Wahlsieg im Juni gebildet hat. Es wird weiterhin von einer Koalition aus Gruevskis VMRO-DPMNE und dem albanischen BDI getragen wird; Vertreter der Roma und Türken werden Minister ohne Geschäftsbereich. Der BDI stellt zwei der vier Vizeministerpräsidenten (Teuta Arifi und Musa Xhaferri) und die Minister für Verteidigung (Fatmir Besimi), Justiz (Blerim Bexheti), Wirtschaft (Valon Saraqini), Kommunalverwaltung (Nevzat Bejta) und Umwelt (Abdilaqim Ademi). Suzana Salju wird Parlamentsvizepräsidentin.



Postabkommen zwischen Albanien und dem Souveränen Malteserorden

Briefmarken des SMOM im Postverkehr mit Albanien gültig

Am 10.05.2011 unterzeichneten der Souveräne Malteser-Ritterorden (SMOM) sowie die Republik Albanien in Rom ein Postabkommen. Für Tirana unterzeichnete der albanische Botschafter beim „Heiligen Stuhl“ sowie beim Malteserorden, Rrok Logu, und für den SMOM der Finanz- und Haushaltsminister des Souveränen Malteserordens, Gian Luca Chiavari, den entsprechenden Vertragstext. Durch den Vertragsabschluss mit Albanien erhöht sich die Zahl der Länder, mit denen der Souveräne Malteser-Ritterorden ein Abkommen über die Verwendung der vom SMOM herausgegebenen, aber vom „Weltpostverein“ (UPU) bis dato nicht anerkannten, Briefmarken im Postverkehr zwischen dem Ordenssitz in Rom und den jeweiligen Vertragsstaaten ratifizierte, auf nunmehr 57 Staaten.

Im Folgenden soll zunächst auf die (historisch bedingte) besondere völkerrechtliche Stellung des SMOM eingegangen ehe sodann einige Besonderheiten im Blick auf die Postverwaltung des Malteserordens („Poste Magistrali“), die in Rom zwei eigene Postämter auf exterritorialem Gelände unterhält, erörtert werden.

Der Souveräne Malteser-Ritterorden, dessen vollständiger Titel „Souveräner Ritter- und Hospitalorden vom

Heiligen Johannes zu Jerusalem genannt von Rhodos und von Malta“ lautet, wurde im Jahr 1048 gegründet und ging wahrscheinlich aus einer Klostersgemeinschaft hervor, die in Jerusalem ein Konvent und ein Hospital betrieb. In dem von den Kreuzrittern als eines von vier Kreuzfahrerstaaten in Palästina errichteten „Königreich von Jerusalem“ (1099-1291) übernahm der Orden den militärischen Schutz der Pilger, Kranken sowie die Verteidigung der eroberten Gebiete.

Nach der Vertreibung der Kreuzfahrer aus dem „Heiligen Land“ verlegte der Orden seinen Sitz zunächst nach Zypern, ehe letzterer sich 1310 auf der Insel Rhodos niederließ. Seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts gliederte sich der Orden in Europa in sieben (ab 1492 in acht) so genannte „Zungen“, die jeweils bestimmte Gebiete, wie beispielsweise die Provence oder England (mit Schottland und Irland), umfassten.

Nach einer sechsmonatigen Belagerung durch die Flotte von Sultan Süleyman I. dem Prächtigen ergaben sich die Ordensritter 1523 und mussten die Insel Rhodos räumen, wodurch der Orden für einige Jahre über kein eigenes Territorium verfügte. Im Jahr 1530 überließ Kaiser Karl V. dem Orden, mit Zustimmung von Papst Clemens VII., die Insel Malta, von der die Ordensritter am 12.06.1798 durch Napoleon (kampflos) vertrieben wurden. Die im Frieden von Amiens (27.03.1802) durch England zugesicherte Rückgabe der Insel Malta an den Orden unterblieb.

Im Jahr 1834 lässt sich der Orden, nachdem er zuvor vorübergehend in Messina, Catania und (ab 1826) in Ferrara im damaligen Kirchenstaat beheimatet war, schließlich endgültig in Rom nieder, wo der SMOM noch heute in der Via Condotti 68 den Magistralpalast sowie auf dem Aventin die Magistralvilla besitzt, die jeweils exterritorialen Status genießen.

Trotz der fehlenden Gebietshoheit (Vertreibung von Malta 1798) hat der SMOM bis heute seinen Status als Völkerrechtssubjekt bewahren können. Gemäß der gängigen „Drei-

Elemente-Lehre“ von Georg Jellinek zählen zu den konstituierenden Merkmalen eines Staates ein Staatsgebiet, ein Staatsvolk sowie die Staatsgewalt. Historisch gesehen handelt es sich bei dem SMOM um den einzigen Fall, dass ein Staatsgebilde (hier Ordensstaat) nach dem Verlust seines Territoriums und seines Staatsvolkes, was in der Regel den Untergang eines Staates (Erlöschen der Völkerrechtspersönlichkeit) markiert, seine Staatsgewalt aufrechterhalten konnte.

Die völkerrechtliche Einordnung des Souveränen Malteser-Ritterorden ist daher nicht unumstritten. Das Völkerrecht unterscheidet, vereinfacht dargestellt, zwischen originären sowie derivativen Völkerrechtssubjekten. Zu der ersten Kategorie zählen Staaten sowie zusätzlich als nichtstaatliche Völkerrechtssubjekte der „Heilige Stuhl“ in Person des Papstes sowie das „Internationale Komitee des Roten Kreuzes“. Als derivative Völkerrechtssubjekte, die ihre Völkerrechtsfähigkeit aus der Rechtsfähigkeit ihrer Gründungsobjekte ableiten, gelten beispielsweise die Vereinten Nationen oder die Europäische Union.

Gemäß der mehrheitlichen Auffassung in der Völkerrechts-Wissenschaft ist der Ursprung der Völkerrechtssubjektivität des Ordens in seiner früheren Eigenschaft als Landesherr über Rhodos und später Malta zu suchen und daher originären Charakters. Als Begründung für den Fortbestand der völkerrechtlichen Natur des Malteserordens (trotz nunmehrigen Fehlen eines Staatsgebietes und eines Staatsvolkes) wird jedoch inzwischen vermehrt die supranationale Stellung des SMOM, die sich aus seiner übernationalen Aufgabenstellung sowie der humanitären sowie sozial-karitativen Tätigkeit ergibt, angeführt.

Der SMOM nimmt für sich selbst eine „funktionale Völkerrechtssubjektivität“ in Anspruch, die der Malteserorden gemäß seinem Selbstverständnis inzwischen ebenfalls aus seinen übernationalen Aufgaben ableitet. Faktisch handelt es sich bei dem SMOM jedoch um ein „Staatswesen sui generis“, auch

wenn der Souveräne Malteser-Ritterorden wegen des Fehlens eines Staatsgebietes und eines Staatsvolkes und des Vorhandenseins lediglich der Staatsgewalt jeglichen Verweis auf den eigenen staatlichen Charakter, beispielsweise in seiner Verfassung, vermeidet.

Von der faktischen Macht eines Staates nimmt der SMOM nur noch einzelne Elemente in Anspruch. Dazu zählen etwa das aktive und passive Gesandtschaftsrecht sowie der Abschluss völkerrechtlicher Verträge. Darüber hinaus verfügt der SMOM jedoch auch über eine eigene Währung, eigene Briefmarken sowie über eigene Kfz-Kennzeichen.

Derzeit unterhält der SMOM zu 104 Staaten diplomatische und zu sechs Ländern, darunter u. a. Deutschland (seit 1956), Frankreich, die Schweiz sowie Kanada, offizielle Beziehungen. Die deutsche Rechtsauffassung, wonach im Blick auf den SMOM diplomatische Beziehungen ausschließlich Territorialstaaten („Vollstaaten“) vorbehalten seien, ist jedoch insofern etwas widersprüchlich, als dass mit dem „Heiligen Stuhl“, bei dem es sich unstrittig um ein nichtstaatliches Völkerrechtssubjekt handelt, eben diese Beziehungen seitens Berlin gepflegt werden.

Zum besseren Verständnis sei lediglich kurz auf die „doppelte Souveränität“ des Vatikans verwiesen. Neben dem (territorialen) Staat Vatikanstadt als staatliches Völkerrechtssubjekt genießt der Papst in Gestalt des „Heiligen Stuhls“ den Status eines (originären) nichtstaatlichen Völkerrechtssubjektes, wobei aus historischen Gründen diplomatische Beziehungen nicht mit dem in jetziger Ausdehnung erst 1929 geschaffenen Staat Vatikanstadt sondern ausschließlich mit dem „Heiligen Stuhl“ unterhalten werden.

Anders als die Bundesrepublik Deutschland haben viele andere Staaten, darunter auch zahlreiche nichtkatholische Länder sowie Staaten aus Ost- und Südosteuropa, weitaus weniger völkerrechtliche Bedenken, was die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit

den SMOM anbelangt. So unterhält der Souveräne Malteser-Ritterorden zu sämtlichen jugoslawischen Nachfolgestaaten (mit Ausnahme des Kosovo) diplomatische Beziehungen. Über die Möglichkeit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit dem Kosovo, zu dem bekanntlich auch der „Heilige Stuhl“ bis dato (nicht zuletzt aus Rücksicht auf das nicht immer spannungsfreie Verhältnis zu den orthodoxen Kirchen) keine diplomatischen Beziehungen pflegt, ist bislang nichts bekannt geworden.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen dem SMOM und Albanien wurden 1994 aufgenommen. Damals war Albanien der 64. Staat, mit dem der Souveräne Malteser-Ritterorden Botschafter austauschte. Die Botschaft (Kanzlei) des SMOM befindet sich in Tirana in einer Suite im Rogner Hotel Europapark, wobei der SMOM in Albanien von Botschafter Richard Schottenhaml vertreten wird. Im Jahr 1995 wurde mit Unterstützung des deutschen Malteser Hilfsdienst e.V. die „Malteser Hilfe in Albanien“ (MNSH) mit Sitz in Shkodra gegründet, die sich bis heute zu einer der führenden nichtstaatlichen albanischen Hilfsorganisationen entwickelt hat.

Die ersten Briefmarken gab der SMOM am 15.11.1966 heraus. Zuvor war die Ordenspostverwaltung per Regierungsdekret am 20.05.1966 als „Poste Magistrali“ gegründet worden. Da ein seinerzeit vom SMOM angestrebtes Postabkommen mit Italien nicht zustande kam und eine Aufnahme des SMOM in den „Weltpostverein“ (UPU) an der für (souveräne) Nichtmitglieder der UNO erforderlichen Zweidrittelmehrheit (bis heute) scheiterte, beschränkte sich der Postverkehr der „Poste Magistrali“ zunächst auf den weitläufigen Magistralpalast im Zentrum von Rom sowie auf die Magistralvilla auf dem Aventin.

Am 04.04.1975 schloss der SMOM ein erstes (inzwischen ausgelaufenes) Postabkommen mit Malta, durch welches Postsendungen mit den Briefmarken des SMOM, die in einem der beiden Postämter der „Poste Magistrali“ aufgegeben wurden, nach Malta geschickt werden konnten. In den folgenden

Jahrzehnten, und zwar insbesondere ab den späten achtziger Jahren, gelang es dem SMOM mit einer Vielzahl von weiteren Staaten bilaterale Postabkommen abzuschließen, darunter mit Staaten wie Argentinien, Bolivien, Kanada, Portugal und Österreich (1989) sowie auch mit mehreren afrikanischen und asiatischen Ländern. Nach den politischen Umbrüchen in Osteuropa folgten weitere Postabkommen u. a. mit Polen, Litauen, Slowenien, Kroatien, Ungarn, Bulgarien, Weißrussland, der Slowakei sowie am 23.09.2009 mit Montenegro.

Aufgrund der Nichtanerkennung der Ordenspostverwaltung sowie der Briefmarken des SMOM durch den „Weltpostverein“, sowie aufgrund fehlender postalischer Vereinbarungen mit Italien, zeichnete sich der Postversand der „Poste Magistrali“ bis Ende 2004 durch folgendes Verfahren aus. So wurden die in den beiden Postämtern des SMOM in Rom aufgegebenen und mit Briefmarken des Ordens versehenen Postsendungen aufgrund der geringen Postmengen in speziellen roten Transportumschlägen, die wiederum mit italienischen oder vatikanischen Postwertzeichen freigemacht wurden, von der melitensischen Post direkt an die Postverwaltungen (Austauschstellen) der jeweiligen Länder, mit denen seitens des SMOM bilaterale Postabkommen bestanden, übersandt und sodann dort in die jeweiligen nationalen Postkreisläufe eingespeist. Entgegen anders lautenden Berichten wurden die erwähnten roten Postversandumschläge jedoch von der „Poste Magistrali“ niemals direkt an die Postempfänger selbst adressiert.

Dennoch führte das beschriebene Verfahren dazu, dass nach Meinung eines Teils der philatelistischen Presse die Briefmarken des SMOM als so genannte „Lokalpostmarken“ (Cinderella) ohne bzw. mit nur eingeschränkter amtliche Gültigkeit anzusehen seien und zwar trotz des nicht bestreitbaren Sachverhaltes, dass es sich bei den Briefmarken des SMOM, zumindest aus Sicht jener Länder, die ein Postabkommen mit dem SMOM abgeschlossen

hatten, um uneingeschränkt frankaturgültige und damit auch amtliche Postwertzeichen handelt.

Darüber hinaus handelte es sich bei den erwähnten roten Transportumschlägen faktisch um die Postsäcke des SMOM, wobei der Orden seine Postsendungen theoretisch auch auf anderem Wege (Spedition, Luftfahrtunternehmen usw.) in die jeweiligen Zielländer hätte transportieren lassen können, so dass das Argument, dass es sich bei dem beschriebenen Verfahren (Aufgabe der SMOM-Transportumschläge bei der italienischen oder vatikanischen Post) um eine besondere (oder abweichende) Form des internationalen Postversandes gehandelt habe, wenig überzeugend wirkt.



Bis Ende 2004 erfolgte die Wertangabe auf den Briefmarken des Souveränen Malteser-Ritterorden in der (nicht konvertierbaren) Währungseinheit des Ordens, wobei 1 Scudo = 12 Tari = 240 Grani entsprach (der SMOM hatte 1961 die Prägung eigener Münzen wieder aufgenommen; die letzte Münzprägung erfolgte 2008). Im Zahlungsverkehr spielte die Währung des SMOM jedoch faktisch keine Rolle, da die Briefmarken des SMOM in den beiden Postämtern der „Poste Magistrali“ in der Regel gegen italienische Lira bzw. später gegen EURO verkauft wurden, wobei ein Umrechnungskurs von 1 Scudo = 0,24 Euro und 1 Tari = 0,02 Euro zugrunde gelegt wurde.

Mit dem am 04.11.2004 abgeschlossenen Postabkommen

zwischen dem SMOM und Italien, das am 01.01.2005 in Kraft trat, waren, neben der Tatsache, dass fortan Postsendungen mit Briefmarken des SMOM auch an Empfänger in Italien versandt werden konnten, zwei weitreichende Neuerungen verbunden. Zum einen erfolgte mit Beginn des Jahres 2005 die Wertangabe auf den von der Ordenspostverwaltung „Poste Magistrali“ herausgegebenen Postwertzeichen in EURO, womit der Souveräne Malteser-Ritterorden den einzigen Verwendungszweck für seine Währung aufgegeben hat und faktisch euroisiert wurde.

Zum anderen ermöglicht das Postabkommen mit Italien dem SMOM, für seine Postsendungen Italien als Durchgangsland im Sinne der Bestimmungen des „Weltpostvereins“ zu nutzen, womit sich der Versandmodus an die international üblichen Verfahren im grenzüberschreitenden Postverkehr angeglichen hat. Besondere Bedeutung für den SMOM hat schließlich auch das am 24.06.2008 abgeschlossene Postabkommen zwischen dem Malteserorden und dem Staat Vatikanstadt, mit dem der SMOM naturgemäß sehr enge Beziehungen unterhält.

Nicht zuletzt aufgrund der fehlenden Mitgliedschaft im „Weltpostverein“ bleibt der SMOM jedoch auch weiterhin auf bilaterale Postabkommen mit anderen Staaten angewiesen, was die Produktpalette und das Leistungsangebot der Ordenspostverwaltung in der postalischen Praxis nach wie vor einschränkt. Während mit Wirkung zum 01.06.2011 die zwei Postämter der „Poste Magistrali“ in Rom nun auch Postsendungen mit Briefmarken des SMOM an Empfänger in Albanien annehmen können, ist eine Aufgabe von Postsendungen bei den Ordenspostämtern an Adressaten in Deutschland weiterhin nicht möglich, da mit Deutschland bislang kein Postabkommen besteht. Alternativ bieten sich in diesem Fall in Rom die Dienste der (inzwischen in eine staatliche Aktiengesellschaft umgewandelten) italienischen oder vatikanischen Post an.

Stephan Lipsius



Gedenken an Unabhängigkeitserklärung Albaniens durch Dede Gjon Luli

Albanische Flagge wehte 1911 auf dem Berg Bratila

Bereits vor dem 28.11.1912, an dem in der Küstenstadt Vlorë durch Ismail Qemali offiziell die Unabhängigkeit Albanien proklamiert wurde, hatte es in der Malësia in der heutigen albanisch-montenegrinischen Grenzregion Bestrebungen verschiedener Stammesführer gegeben, sich vom Joch des Osmanischen Reiches zu befreien.

In dem teilweise nur schwer zugänglichen Gebiet der „Albanischen Alpen“, in welchem trotz der 500jährigen Herrschaft des Osmanischen Reiches fast Dreiviertel der Bevölkerung am katholischen Glauben festhielten, war die politische Situation zu Beginn des 20. Jahrhunderts, zwischen jungtürkischer Revolution 1908 und dem Beginn des 1. Balkankrieges im Herbst 1912, recht unübersichtlich. Zu ersten, lokal meist begrenzten, Aufständen unter der Regie verschiedener Anführer der sieben großen Stämme des Gebiets der Malësia, durch das heute die albanisch-montenegrinische Grenze verläuft, war es bereits ab dem Jahr 1910 gekommen.

Bei einem dieser Anführer handelte es sich um Dede Gjon Luli (1840

– 1915) vom Stamm der Hoti aus dem Dorf Traboin, der sich als Befehlshaber einer Gruppe von Bewaffneten im Frühjahr 1911 im Berggebiet der Malësia im „Zweitfrontenkampf“ gegen serbische Freischärler sowie jungtürkische Verbände befand und trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit die Besatzungstruppen in der „Schlacht von Deçiq“ besiegte. Anfang April 1911 hisste Dede Gjon Luli daraufhin die albanische Fahne auf dem nahen Berg Bratila im heutigen Montenegro und rief die Unabhängigkeit Albanien aus, dessen Kernland sich zum damaligen Zeitpunkt noch weitgehend unter der Kontrolle des Osmanischen Reiches befand.

Nach einem Zeitraum von knapp 500 Jahren (seit der Eroberung der nordalbanischen Festung Shkodra durch die Osmanen 1479) war damit die Flagge mit dem schwarzen Adler auf rotem Grund erstmals wieder öffentlich gehisst worden. An Dede Gjon Luli erinnert daher auch noch heute in der albanischen Hauptstadt Tirana eine nach dem Stammesführer benannten Straße sowie in seinem Heimatdorf ein kleines Museum, dass sich an dem Ort seines bei den Kämpfen 1911 zerstörten Hofes befinden soll.

Anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Unabhängigkeitserklärung durch Dede Gjon Luli sowie der legendären Hissung der albanischen Fahne auf der Bergspitze des Bratila fand am 05.04.2011 in Tuzi (Montenegro) im örtlichen Museum „Dede Gjon Luli“ ein wissenschaftliches Symposium sowie ein Kulturprogramm statt, an dem, neben Vertretern der albanischen Minderheit in Montenegro wie der Parlamentsabgeordnete Vasel Sinishtaj sowie der Vorsitzende des „Albanischen Nationalrates“ in Montenegro, Tahir Tahiri, u. a. Gäste aus Albanien, Makedonien, dem Kosovo, Deutschland sowie mit Gjon Luljguraj und John Krasniqi auch zwei bekannte Repräsentanten der albanischen Diaspora in den USA teilnahmen.

Zu den Teilnehmern der Jubiläumsfeierlichkeiten, die maßgeblich vom Vorsitzenden des „Albanischen Rates 1703“, Nikolla Shabani, organisiert worden waren, gehörte neben dem kosovarischen Verteidigungsminister (und früheren Ministerpräsidenten) Agim Çeku auch eine Delegation der Familie des im Kosovo als Nationalhelden verehrten Adem Jashari unter der Leitung von Murat Jashari.

Am folgenden Tag besuchten die Teilnehmer der Jubiläumsveranstaltung die montenegrinische Hafenstadt Bar und gedachten dabei jener 4.000 Albaner, die dort gegen Ende des 2. Weltkrieges von jugoslawischen Einheiten massakriert worden waren. Den Abschluss der Veranstaltungen markierte schließlich eine gemeinsame Exkursion auf den Berg Bratila, wo inzwischen ein Denkmal an die Hissung der albanischen Fahne 1911 und die Unabhängigkeitserklärung Dede Gjonus erinnert, der insbesondere von den Albanern in Montenegro als albanischer Nationalheld verehrt wird.

Stephan Lipsius

Foto: Stephan Lipsius - Teilnehmer der Jubiläumsveranstaltung am 05.04.2011 in Tuzi (Montenegro)

Daten und Fakten über Frauen in Albanien



Trainings-Projekt der OSZE am 8.4.2011 in Tirana für Kandidatinnen bei den Kommunalwahlen 2011 - Foto: OSZE/Joana Karapataqi

Bevölkerung

Bis zum Ende des Kommunismus gehörte Albanien zu den ganz wenigen europäischen Staaten, die in der zweiten demographischen Transitionsphase verharrten; sie ist gekennzeichnet von anhaltend hohen Geburtenraten bei stark sinkenden Sterberaten, was zu einem raschen Bevölkerungswachstum führt. Zwischen den späten 50er und den 80er Jahren war das Bevölkerungswachstum zwar auf 2 % gesunken, aber das war immer noch das höchste Wachstum in Europa. Deshalb war Albanien auch das einzige Land mit einer männlichen Bevölkerungsmehrheit, weil die höhere Lebenserwartung der Frauen nicht ausreichte, um den Überschuss an männlichen Kindern bei der Geburt auszugleichen. Seit 1950 betrug der Frauenanteil an der Gesamtbevölkerung nur ca. 48,5 %. Seit 1992 hatte auch Albanien mit 50,2 % einen Frauenüberschuss. Das hatte nicht nur mit einem veränderten Reproduktionsverhalten (sinkende Kinderzahlen, auch auf dem Land) zu tun, sondern mit der Massenemigration, an der in erster Linie jüngere Männer teilnahmen, während später ganze Familien emigrierten. Schon 1998 waren die Frauen mit 49,8 % wieder in der Minderheit, gingen aber 2001 mit 50,1 % wieder in Führung.

2005 waren 50,2 % der Einwohner weiblich, aber in den folgenden Jahren fiel der Frauenanteil wieder auf 49,7 % (2010).

Anfang der 50er Jahre war die Lebenserwartung der Albaner mit 53,5 Jahren gering; Frauen hatten mit 54,4 Jahren nur einen geringen Vorsprung vor den Männern mit 52,6 %. Mittlerweile (2008) werden Albaner 75,3 Jahre alt; Frauen liegen mit 77,8 zu 72,9 Jahren deutlich vor den Männern.

Sozialer Wandel

Die Gesellschaftspolitik der Partei der Arbeit strebte die Gleichstellung der Geschlechter auf allen Ebenen an. Das bedeutete die Teilhabe der Frauen an Bildung und Arbeit. Schon während des Partisanenkrieges war ein Antifaschistischer Frauenverband gegründet worden, der auch Frauen für den bewaffneten Kampf mobilisieren sollte. Aus diesem entwickelte sich eine der mitgliederstarken, aber einflussarmen Massenorganisationen, der Albanische Frauenverband (BGSH), der 1946-1955 von Enver Hoxhas Frau Nexhmije, dann 1955-1982 von Hysni Kapos Frau Vito (geb. Kondi), schließlich ab 1982 von Lumturi Rexha geleitet wurde. Der Verband hatte die Aufgabe, die Frauen zu organisieren und sie für die

Politik der Parteiführung zu gewinnen, also die Rollenverteilung zwischen dem Mann als breadwinner und der Frau als Haushälterin aufzubrechen. Das klappte recht gut. Zwischen 1960 und 1970 stieg der Anteil der Frauen an den Erwerbstätigen von 35,6 % auf 45,3 %, danach (wegen des Männerüberschusses) nur noch minimal.

Am höchsten war der Frauenanteil im Gesundheitswesen (1989: 78,8 %), im Handel (53,1 %), in der Landwirtschaft (52,4 %) und in Bildung und Kultur (52,1 %), am niedrigsten in Transport und Verkehr (16,0 % und Bauwesen (8,9 %).

Was den albanischen Kommunisten nicht gelang, war die Durchsetzung einer neuen Geschlechterrolle in der Familie. Die berufliche Emanzipation der Frauen mündete im Regelfall in eine Doppelbelastung durch Beruf und Haushalt, an dem sich viele Männer nicht oder nur wenig beteiligten.

Ab 1991 traf die Arbeitslosigkeit Frauen besonders hart; viele Frauen zogen sich auf den Haushalt zurück. Die offiziellen Arbeitslosenzahlen gehen kontinuierlich zurück. 2009 waren ca. 142.000 Menschen als arbeitslos registriert, der Anteil der Männer und Frauen war fast gleich hoch. Die Quote der Frauenarbeitslosigkeit wird mit 15,9 % höher angegeben als die der Männer mit 12,2 %. Auch bei der Beschäftigungsquote ist die Differenz hoch: 56,4 % der Albaner in den aktiven Altersgruppen gelten als berufstätig, bei den Männern immerhin 63,6 %, bei den Frauen nur 49,3 %. Auch das ist ein klares Indiz dafür, dass viele Frauen im aktiven Alter keine Erwerbstätigkeit mehr anstreben.

Politische Repräsentanz

Das Wahlrecht wurde erst nach dem Krieg eingeführt, so dass erst in der 1945 gewählten Verfassunggebenden Versammlung 6 Abgeordnete Frauen waren. Dieser Anteil im Parlament von 5,9 % wurde allmählich ausgebaut und erreichte 1974 mit 33,3 % einen Allzeitrekord. Das bedeutete mehr Repräsentanz, aber nicht mehr politische Macht, weil der Kuvend ein einflussloses Akklamationsgremium für die Beschlüsse der Parteiführung war.

Das änderte sich wie überall in Osteuropa nach dem Ende des Kommunismus, als Politik wieder ein fast reines Männerbusiness wurde. Von der irregulären Wahl 1996 abgesehen, blieb der Frauenanteil im einstelligen Bereich, bis sie 2009 (auch auf internationalen Druck hin) etwas stieg. - *siehe Tabelle unten*

Bei der Regierungsbeteiligung gab es ähnliche Entwicklungen. In der ersten Nachkriegsregierung unter Führung von Enver Hoxha wurde das Bildungsministerium zwischen 1946 und 1948 von einer Frau, Naxhije Dume, geleitet. Danach dauerte es bis 1975, bis mit Themie Thomai und Tefta Cami zwei Frauen in den Ministerrat unter Mehmet Shehu

Schauspielerin Margarita Xhepa 2010 bei Konferenz in Tirana zu den Herausforderungen der Gender-Stereotypen
Foto: OSZE/Steffen Fischer



Frauenanteil in den 18 Legislaturperioden des albanischen Parlaments

Legislaturperiode	1. (1945)	2. (1950)	3. (1954)	4. (1958)	5. (1962)	6. (1966)
Abgeordnete insgesamt	101	126	139	190	218	244
davon Frauen	6	17	17	18	25	40
In %	5,9	13,5	12,2	9,5	11,5	16,4
Legislaturperiode	7. (1970)	8. (1974)	9. (1978)	10. (1982)	11. (1987)	12. (1991)
Abgeordnete insgesamt	267	264	250	250	250	250
davon Frauen	71	88	80	77	73	9
In %	26,6	33,3	32	30,8	29,2	3,6
Legislaturperiode	13. (1992)	14. (1996)	15. (1997)	16. (2001)	17. (2005)	18. (2009)
Abgeordnete insgesamt	153	140	160	145	140	140
davon Frauen	9	21	11	9	10	19
In %	5,9	15,0	6,9	6,2	7,1	13,6

(Bei diesen Zahlen sind Neubesetzungen der Mandate während der Legislaturperiode berücksichtigt; daher ist die Gesamtzahl z.T. höher als gesetzlich vorgesehen.)

Quelle: Diana Estrefi: *Ligjvënësit shqiptarë 1920-2005*. Ed. Kuvendi i Shqipërisë. Tirana 2005; eigene Berechnungen)

einzoogen. Thomai blieb bis 1989 Landwirtschaftsministerin, Cami bis 1987 Bildungsministerin. 1982 wurde Esma Ulqinaku Ministerin für Leicht- und Nahrungsmittelindustrie im ersten Kabinett Adil Çarçani, wurde aber bei einer Regierungsneubildung im selben Jahr von der inzwischen verwitweten Vito Kapo abgelöst, die gleichzeitig den Vorsitz des Frauenverbandes abgab. Als Çarçani nach der Botschaftsflucht im Juli 1990 sein Kabinett umbildete, musste auch Vito Kapo gehen. Es dauerte bis 1996, dass in der PD-Regierung Aleksandër Mexki II zwei Frauen vertreten waren, Suzana Panariti als Handelsministerin und Arlinda Keçi als Sozialministerin. Während der sozialistisch geführten Regierungen war der Frauenanteil in der Regierung in derselben Größenordnung; Makbule Çeço (PS) brachte es sogar zur stellvertretenden

Ministerpräsidentin. In der aktuellen Regierung Berisha II ist Integrationsministerin Majlinda Bregu (PD) die einzige Frau. Seit 2005 amtiert Jozefina Topalli (PD) als Parlamentspräsidentin.

Zu kommunistischer Zeit brachten es drei Frauen zu Mitgliedern des Politbüros, 1943-44 die später hingerichtete Liri Gega, 1948-1960 die anschließend internierte Liri Belishova (ab 1954 auch eine der Sekretärinnen des Zentralkomitees) und 1981-1990 Lenka Çuko, die 1976-1981 bereits Kandidatin des Politbüros war und ab 1983 zugleich ZK-Sekretärin war. Im Vergleich zu kommunistisch regierten Ländern in Osteuropa ist das nicht wenig.

Frauen übten auch in anderen Ämtern großen Einfluss aus. Nexhmije Hoxha (geb. 1921 als N.

Xhuglini) war 1966-1991 Leiterin des Instituts für Marxistisch-Leninistische Studien beim ZK der Partei (damit verantwortlich für die Herausgabe der Werke ihres Mannes, die Parteigeschichte u.a.) und 1986-1990 Vorsitzende der umfassenden Massenorganisation Demokratische Front Albaniens. Als Leiterin der Parteihochschule hatte auch Mehmet Shehus Frau Fiqrete (geb. Sanxhaktari) eine Schlüsselstellung, bis der Tod ihres Mannes mit ihrer Internierung endete, aus der sie nicht mehr zurückkam. Angesichts der verwandtschaftlichen Verbindungen innerhalb der Führungsebene darf auch der informelle Einfluss vieler Frauen nicht unterschätzt werden; deren Geburtsname lässt solche Verbindungen häufig erkennbar werden.

Die albanische Frauenbewegung:

Zur Überwindung der Isolation und des Kaffeeklatsch-Aktivismus

In Albanien fiel der 100. Jahrestag des Internationalen Frauentages am 8. März zusammen mit der Diskussion über eine Vielzahl an schockierenden Statistiken über häusliche Gewalt in Albanien: Eine von drei Frauen war oder ist demnach Opfer von körperlicher Gewalt und jede zweite Frau hat schon einmal psychische Gewalt erfahren oder erfährt sie nach wie vor (siehe INSTAT "Dhuna në familje - vrojtim Kombëtar mir Bazë populatën" 2009, S. 137; Amnesty International "Ending domestic violence in Albania. Next Steps" 2010, S. 2).

Vertane Chancen

Diese Situation ist in der Tat sehr traurig. Trotz eines riesigen Regierungsapparats und der erdrückenden Präsenz von Nicht-regierungsorganisationen (NGOs) ist die Gesellschaft nach wie vor geprägt von übermäßiger Gewalt, Ungerechtigkeit und mangelndem Respekt vor dem Leben. Die vielen in Albanien operierenden NGOs haben nicht viel dazu beigetragen, dass sich eine Sensibilität für und Engagement gegen Gewalt und soziale Ungerechtigkeit im Allgemeinen entwickeln konnte. Stattdessen tragen sie zu einer zunehmenden Differenzierung zwischen Arm und Reich bei; zwischen denen, die Zugang zu Freiheit haben, und denen, die dies nicht haben.

Hinsichtlich der Situation der Frauen waren es nur bescheidene Erfolge: Die NGOs schafften es zwar eine Diskussion über die Gleichstellung von Männern und Frauen anzustoßen, diese blieb aber marginal und isoliert vom gesellschaftlichen Alltag. Die

Diskussion orientierte sich vor allem an Rechtsreformen und den Schutz sowie die Betreuung misshandelter Frauen, der Reintegration von Zwangsprostituierten und Opfern von Menschenhandel. Es werden demnach die Symptome behandelt und nicht die Ursachen, die im Alltag zu suchen sind, erforscht. Die heutige albanische Genderpolitik baut nämlich ausschliesslich auf westliche bzw. westeuropäische Positionen auf, lokale Besonderheiten oder gar eine transnationale, vergleichende Perspektive kommen da nicht vor.

Die wenig rühmlich Rolle der Medien

Die albanischsprachigen Medien nehmen in dieser Frage verschiedene Rollen an. Einerseits haben einige mutige Journalistinnen und Journalisten die Gewalt gegen und die Marginalisierung von Frauen angeprangert und sich für eine Sensibilisierung der Öffentlichkeit eingesetzt. Andererseits fördern die Medien einen so genannten sex-positiven Feminismus, in dem Freiheit aber übermäßig mit sexueller Freiheit gleichgesetzt wurde. In der patriarchalischen albanischen Gesellschaft hat das zu einer sexualisierten Hyper-Objektivierung von Frauen geführt. Die Medien sind daher nicht frei von Schuld an der Entstehung des widersprüchlichen Bildes einer "Alles-könnenden Albanerin", einer Frau, die erfolgreich einer Karriere nachgeht ohne die traditionelle soziale Ordnung (d.h. eine Gesellschaft der Unterdrückung in welcher der Klientelismus

Fortsetzung auf S. 14

Einige albanische Frauenleben

Nexhmije Hoxha



Die vermutlich einflussreichste Politikerin Albaniens wurde als Nexhmije Xhuglini am 7.2.1921 in Monastir (heute Makedonien) geboren. 1941 schloss die sie pädagogische Mädchenschule in Tirana ab und unterrichtete bis 1942. Sie war früh Mitglied der 1941 gegründeten Kommunistischen Partei und der Leitung der Kommunistischen Jugend (RKSH) und schloss sich den Partisanen an. Sie gehörte zu den Mitbegründerinnen des Antifaschistischen Frauenverbandes (BGASH). Sie wurde von Enver Hoxha gefördert, den sie kurz nach Kriegsende heiratete, und nahm an allen wichtigen Konferenzen während des Krieges und danach teil. 1946 löste sie Ollga Plumbi als Vorsitzende des Frauenverbandes (jetzt BGSF) ab und rückte auf dem 1. Parteitag ins Zentralkomitee der Partei auf. Sie brachte es nie zum Mitglied des Politbüros, hatte aber seit 1966 eine extrem einflussreiche Position des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK. Nach dem Tod ihres Mannes übernahm sie von ihm das Amt der Präsidentin der Demokratischen Front, der allumfassenden Massenorganisation, die eine der beiden Tageszeitungen, „Bashkimi“, herausgab. Sie positionierte sich als Wächterin

des Erbes ihres Mannes und gilt als Hauptverantwortliche dafür, dass Ramiz Alia keinen entschlosseneren Reformkurs einschlug. Noch in der Umbruchphase vor dem endgültigen Machtwechsel wurde sie am 3.12.1991 verhaftet und wegen Veruntreuung von Volksvermögen zu 9 Jahren Haft verurteilt; das Urteil wurde gerade von Opfern ihres Regimes deswegen kritisiert, weil sie nicht wegen des eher geringen materiellen Aufwandes im sogenannten „Block“, sondern wegen ihrer Beteiligung an der Unterdrückung der Bevölkerung hätte verurteilt werden sollen. Anfang 1997 kam sie frei. Sie verteidigte in ihren zweibändigen Memoiren „Mein Leben mit Enver“ und in der Presse ihre Politik, begrüßte aber den NATO-Beitritt Albanien.

Dhora Leka



Sie wurde am 23.2.1923 in Korça geboren und besuchte bis 1942 das Königinmutter-Institut für Mädchen in Tirana. Sie nahm am Widerstandskampf teil, als Partisanin und als Komponistin von Kampfliedern. 1948-1953 studierte sie Komposition in Moskau und unterrichtete danach an der Musikschule „Jordan Misja“ in Tirana. 1954 wurde sie Generalsekretärin des Künstlerverbandes, aber schon 1956 entlassen und aus dem Verband ausgeschlossen. Wegen Kritik an Hoxha wurde sie wegen Verrats angeklagt und wegen ihrer

Fortsetzung von S. 13

grundlegend für den Erfolg bleibt) zu vernachlässigen oder gar infrage zu stellen. In einer Gesellschaft, in der so viele verschiedene Formen der Unterdrückung stattfinden, gibt es keinen öffentlichen Diskurs über die Gewalt gegen Frauen.

Ein Beispiel: Die Opposition prangerte wiederholt den Betrug der letzten Parlamentswahlen im Jahr 2009 an. Was sie aber unerwähnt lässt, ist die Frage, wie vielen Frauen in Albanien es tatsächlich freisteht als politisches Subjekt agieren und anders wählen zu können als ihr Vater oder der Ehemann? Welche Frau nimmt sich das Recht auf eine eigene politische Meinung? Meiner Erfahrung nach sind es immer noch zu Wenige, die sich den gesellschaftlichen Zwängen widersetzen (können). Da helfen auch die vielen neuen Gesetze nichts. Sie alleine erzeugen keinen mündigen Bürger. So verpufft auch die erste Forderung des Feminismus - das Frauen sich politisch frei äussern sollten - schon im Anlauf. Aber gerade diese alltägliche soziale Ungerechtigkeit wird nicht erörtert.

Auch bleibt das Phänomen der unmündigen albanischen Frau ohne historischen Kontext. Es gibt weder Interesse an einer Erforschung der Situation von Frauen und Familien im albanischsprachigen Raum sowohl in der Zeit vor der kommunistischen Machtübernahme als auch im Kommunismus selbst, noch wie sich diese Geschichte auf gegenwärtige Realitäten auswirkt. Die albanische Geschichte bleibt eine Geschichte der Männer. In der französischen feministischen Szene zirkuliert der Spruch: "Es gibt jemanden, der noch unbekannter ist als der unbekannte Soldat: Seine Frau".

Raus aus der Isolation

Feministische Bewegungen auf der ganzen Welt treffen gewiss auf ähnliche Probleme. Einige Spezifika sind aber dem albanischem Kontext eigen. Die bisherigen Bemühungen

albanischer Feministinnen sind beachtenswert, aber die Regalmeter an Gesetzen, der Kaffeeklatsch-Aktivismus und die moderne albanische "Gesellschaft in Stücken" führen ins Leere. Dies ist einem einzigen Phänomen geschuldet: Der Isolation.

Sollte sich die feministische Bewegung in Albanien weiter entwickeln, muss sie die Fesseln der Isolation sprengen. Dies ist von grundlegender Bedeutung für ein Land wie Albanien, welches seit Jahrzehnten unter den schwersten Formen der internen und externen Isolation gelitten hat, und nach dem Regimewechsel eine blitzschnelle Entwicklung von krassen Klassenunterschieden innerhalb der Gesellschaft erfahren musste. Sich der Isolation zu stellen und dagegen anzugehen, heisst das Fenster zur Welt zu öffnen. Wir alle sollten keine Möglichkeit auslassen, uns selbst und die Menschen um uns herum kennen zu lernen. Trotz der Unterschiede in unseren besonderen Bedürfnissen und Sichtweisen, sind wir alle Teil eines Ganzen und Teil des gleichen Kampfes für die Menschenwürde.

Ein Licht am Ende des Tunnels?

Es bleibt ein Hoffnungsschimmer. Der fade Beigeschmack des 8. März 2011 verliert an Intensität angesichts des beeindruckenden Wandels in der arabischen Welt. Ägyptische Frauen sind trotz eines alles übertönenden Neopatriarchats und fortdauernder Gender-Diskriminierung auf die Straße gegangen um gegen die Diktatur aufzustehen und zu protestieren. Viel kann "frau" von ihnen lernen. Sie sind eine Inspiration und im Zeitalter globaler digitaler Vernetzungsmöglichkeiten auch greifbar für einen aktiven Erfahrungsaustausch. Es ist so viel einfacher geworden, sich solidarisch zu zeigen und zu beweisen, dass die Menschen - egal welchen Geschlechts - stärker sind als die unmenschlichen ökonomischen Interessen.

Gerda Dalipaj

Die Frauenverbände und der Feminismus in Albanien



Das Wort „Feminismus“ ist in Albanien nicht sehr in Mode. Es scheint, dass es nicht nur keine Liebe für den Feminismus unter vielen der Aktivistinnen für die Frauenrechte in Albanien gibt, sondern sie zeigen bisweilen eine Distanzierung vom Feminismus („ich bin keine Feministin“, „das hat mit Feminismus gar nichts zu tun“, „unsere Vereine sind nicht feministisch“), um in der Öffentlichkeit ihrer Haltung zur Unterstützung der Frauenrechte oder der Bemühungen um Durchsetzung der Geschlechtergleichheit Glaubwürdigkeit zu verleihen, z.B. der Vorschlag, eine Geschlechterquote im neuen Gesetzespaket für die Wahlen am 28. Juni 2009 zu beschließen. Diese Distanzierung vom Feminismus ist eine falsche Haltung und sendet falsche Signale aus. Frauen und Männer, die an die Geschlechtergleichheit als Menschenrecht und als zentrale Säule zur harmonischen und nachhaltigen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft glauben,

sind Partner in den Bemühungen, die Geschlechtergleichheit durchzusetzen.

Von diesen Feststellungen ausgehend, wenn man eine Geschlechterquote im Wahlgesetz vorschlägt, wenn man die Umsetzung des Gesetzes gegen familiäre Gewalt unterstützt, wenn man Frauen, die Opfer von Gewalt wurden, Hilfe anbietet, um sie zu stärken, wenn man allein erziehenden Frauen Kleinkredite anbietet, oder wenn man sich dafür einsetzt, dass die Gesetze die unterschiedlichen Bedürfnisse und Interessen auf Geschlechterbasis berücksichtigen, sind dies alles Bemühungen, die vom Feminismus inspiriert sind.

Erstens gründen alle diese Initiativen, für die sich die Frauenverbände und die Aktivistinnen für die Frauenrechte in Albanien eingesetzt haben, auf der Feststellung der Ungleichheit der Geschlechter sowie auf der Überzeugung, dass man

Fortsetzung auf S. 16

Teilnahme am Widerstand „nur“ zu 25 Jahren Gefängnis und nicht zum Tode verurteilt. Ihre Kompositionen wurden beschlagnahmt und fast völlig vernichtet. Nach der Haft folgte die Internierung, aus der sie erst 1991 frei kam. Auch wenn keine materielle Entschädigung erfolgte, wurde sie immerhin als Künstlerin wieder anerkannt. 1992 gründete sie eine Stiftung für junge albanische Musiker. 2006 wurde ihre Oper „Ein Leben im Sturm“ (Një jetë në stuhi) uraufgeführt. Sie erhielt staatliche Anerkennung mit den Titeln „Künstlerin des Volkes“ und „Großmeisterin der Arbeit“. Am 27.12.2006 starb Dhora Leka in Tirana.

Ollga Plumbi



Die erste „Frauenpolitikerin“ Albaniens wurde als Ollga Leka 1898 in Lupkë bei Përmet geboren. Sie studierte Pädagogik in Athen und unterrichtete 1925-33 in der amerikanischen Schule von Korça. Danach arbeitete sie in Tirana. In politischen Zeitschriften (der progressiven „Bota e Re“ ebenso wie in der teilweise faschistisch orientierten „Përpjekja“) äußerte sie sich positiv zum Feminismus (s. AH 4/2005). Unter der italienischen Besatzung ging sie in den Widerstand und wurde eine der Schlüsselfiguren der prokommunistischen Frauenbewegung. Sie beteiligte sich maßgeblich am Aufbau des Antifaschistischen Frauenverbandes und wurde auf dessen Kongress am 4.11.1944 zur Präsidentin gewählt; Verbandssekretärin wurde Enver Hoxhas spätere Frau

Nexhmije Xhuglini. Bei der ersten Parlamentswahl nach dem Krieg am 2.12.1945 war sie mit 15.973 Stimmen (2.296 Nein-Stimmen) die Kandidatin der Demokratischen Front mit den meisten Stimmen, noch vor Enver Hoxha (15.413 gegen 2.151). Als Nichtkommunistin wurde sie bereits 1946 abgelöst und durch Nexhmije Hoxha ersetzt. Erst nach jahrelangem Warten wurde sie bei der Nationalbibliothek angestellt und ging Ende der 50er Jahre in Rente. Überraschenderweise wurde sie zu ihrem 80. Geburtstag mit einem Festakt geehrt. Ollga Plumbi starb am 18.9.1984; ihr Nachruf in der Parteizeitung „Zëri i Popullit“ wurde u.a. von Nexhmije Hoxha unterzeichnet.

Jozefina Topalli



Die Präsidentin des Parlaments wurde am 26.11.1963 in Shkodra geboren; sie stammt aus der alten Kaufmannsfamilie Çoba. Sie studierte Justiz und Mathematik in Albanien und in Padua. Sie arbeitete 1992-95 bei der Shkodraner Handelskammer, danach als Hochschullehrerin und Kanzlerin an der Universität Shkodra. Seit 1996 ist sie Abgeordnete der Demokratischen Partei (PD), deren stellvertretende Vorsitzende sie seit 1997 ist. Während der Oppositionszeit der PD (1997-2005) war sie stellvertretende Präsidentin des Parlaments, nach dem Wahlsieg 2005 rückte sie auf den Stuhl der Präsidentin auf. Ihre Amtsführung ist umstritten; die Opposition warf ihr häufig parteiliche Amtsführung vor und stellte erfolglose Abwahlenträge. Sie übernahm die Schirmherrschaft für verschiedene Initiativen gegen häusliche Gewalt und für eine bessere Gesundheitsvorsorge für die Frauen Albanien.

Fortsetzung von S. 15

unbedingt dafür tätig werden muss, die Geschlechtergleichheit durchzusetzen. Sie zielen darauf ab, Ungerechtigkeiten zu beseitigen (z.B. die Verletzung der Rechte von Frauen, wenn sie wegen ihrer Geschlechtszugehörigkeit Gewalt ausgesetzt sind), sie dienen der Stärkung der Position der Frauen in der Beziehung zu Männern bis zur Durchsetzung der Geschlechtergleichheit (wenn z.B. eine gleich starke Beteiligung von Frauen und Männern an Entscheidungen gefordert wird) und wenden Strategien und Aktivitäten an, bei denen die Frauen die Initiatorinnen, Unterstützerinnen und Umsetzerinnen dieser Eingriffe in das existierende System der Ungleichheit der Geschlechter sind.

Zweitens sind diese Bemühungen inspiriert und gründen auf ähnliche Modelle der Frauenbewegungen in Ländern mit entwickelter Demokratie, Bewegungen, die in großem Maße feministische Bewegungen sind. Mehr noch, viele dieser Aktivitäten und Initiativen werden mit der Unterstützung von ausländischen und internationalen Vereinigungen und Agenturen durchgeführt, deren Plattform vom Feminismus inspiriert ist. Daher ist die Behauptung, dass die Initiativen und Aktivitäten der Frauenverbände oder der Aktivistinnen für die Frauenrechte in Albanien nichts mit dem Feminismus zu tun hätten, unbegründet und eine Leugnung der Ideen, die sie leiten, und der Modelle, denen sie folgen. Es ist dasselbe als wenn man sich für politischen Pluralismus ausspräche, aber leugnen wollte, dass diese Haltung etwas mit der Idee und der Tradition der Demokratie in der westlichen Kultur zu tun hätte.

Bevor ich einige Gedanken über die Gründe dieser schwierigen Beziehung vieler Aktivistinnen für die Frauenrechte in Albanien zum Feminismus äußere, will ich diese Diskussionen in ihren Zusammenhang stellen. Dies ist keine Diskussion, die nur unser Land angeht. Einige dieser Gründe sind eng mit der Geschichte der albanischen Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert verbunden, aber viele von ihnen stehen in einem breiteren Zusammenhang der Geschichte

Ost- und Mitteleuropas nach dem Zweiten Weltkrieg und in besonderer Weise mit den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Änderungen, die in diesem Teil Europas mit dem Fall der Berliner Mauer 1989 begonnen haben.

Das autoritäre System, das im größten Teil Ost- und Mitteleuropas von der Mitte der 40er bis zum Ende der 80er Jahre herrschte, wurde von einer linken Ideologie inspiriert, die die Frauenemanzipation als Teil der Bemühungen um die Modernisierung der Gesellschaft verstand. Dieses System brachte Veränderungen bei der Stellung der Frau in der Gesellschaft und steigerte besonders den Grad der Bildung der Frauen und ihre Teilnahme am Arbeitsmarkt. Aber diese Bemühungen sicherten nicht die Geschlechtergleichheit und, wie eine Frauenrechtsaktivistin aus der Provinz sagte, überschritten nicht die Schwelle des Hauses. Gleichzeitig wuchs der Feminismus als Theorie und als gesellschaftliche Bewegung in Westeuropa und Nordamerika, besonders die zweite Welle des Feminismus in den 60er und 70er Jahren, im Rahmen der linken Ideologie und der Bürgerrechtsbewegungen heran, neben der Bewegung für mehr gesellschaftliche Freiheiten und für kulturelle Modernisierung, der Friedensbewegung, der Bewegung für die Rechte der Afroamerikaner oder der Bewegung für den Umweltschutz.

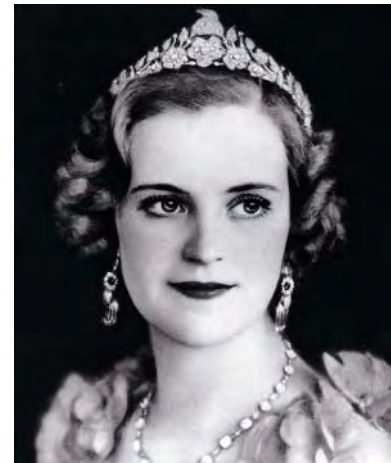
Die radikalen Veränderungen des politischen, sozialen und kulturellen Systems in Ost- und Mitteleuropa, die Ende der 80er Jahre begannen, wurden begleitet von Widerstand oder im besten Falle Verwirrung gegenüber Ideen und Bewegungen, die zu einer linken ideologischen Tradition gehörten. Die Leugnung und der Widerstand gegenüber jeder Idee, die mit einer linken Tradition einhergehen, war und ist weiterhin in Albanien sehr ausgeprägt, wo das autoritäre System die Gestalt einer harten Diktatur annahm, die das Land Ende der 80er Jahre in eine tiefe politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Krise steuerte. Viele Länder Ost- und Mitteleuropas haben mittlerweile diese Allergie gegenüber allem, was mit linken Ideen einher geht, überwunden und

haben sich auf einen normaleren Weg der öffentlichen Debatte über politische und gesellschaftliche Entwicklungen begeben. In Albanien ist diese Normalisierung noch nicht abgeschlossen.

Im autoritären System nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Staat immer stärker zu einem Fremdkörper, der den gesellschaftlichen Zusammenhalt eher kontrollierte als unterstützte, ein Körper, der mit Zwang verlangte, dass die Treue gegenüber ihm und der Ideologie, die er zu vertreten behauptete, die Treue gegenüber der Familie, der Gemeinschaft oder der sozialen Gruppe übersteigen musste. In diesem Zusammenhang war die Familie oft der einzige Ort, an dem sich die Bürger frei fühlen konnten, ihren Ideen Ausdruck zu verleihen, die mit denen der Staatspartei nicht unbedingt übereinstimmten. Ebenso wurde die Klein- oder Großfamilie oft der beste Mechanismus, um den wirtschaftlichen Lebensunterhalt und gesellschaftliche Unterstützung (wie z.B. Fürsorge für alte Menschen) zu sichern, die durch die Möglichkeiten und Dienstleistungen, die der Staat bot, nicht abgedeckt waren. Das schuf eine sehr große Treue der Frauen gegenüber der Familie, selbst dann, wenn die Familie ein Ort war, an dem die Rechte der Frauen vergewaltigt wurden. Mit den Veränderungen der 90er Jahre begannen die Frauenbewegungen den Mythos der Familie als einzigem sicheren Ort für die Frauen in Zweifel zu ziehen und über die Gewalt in der Familie zu sprechen, bisher - zumindest in Albanien - ein Tabuthema. Jedenfalls waren wegen dieser Rolle der Familie in totalitären Systemen die Frauenrechtsaktivistinnen in Ost- und Mitteleuropa, einschließlich unseres Landes, besonders vorsichtig und zurückhaltend bei ihrer Kritik aus feministischer Perspektive an den Beziehungen der Ungleichheit der Geschlechter innerhalb der Familie oder bei der Identifizierung ihrer Tätigkeit zu Gunsten von Frauen, die Opfer familiärer Gewalt geworden waren, als Tätigkeit, die vom Feminismus inspiriert war. Aber abgesehen von diesen Faktoren leiden die Bemühungen zur Durchsetzung der Ge-

schlechtergleichheit in Albanien nach 1990 auch am Mangel einer Tradition der feministischen Bewegung in unserem Land, anders als z.B. die Länder des früheren Jugoslawien, in denen das feministische Denken, die theoretische Debatte über den Feminismus und feministische Gruppen ihre Ursprünge bereits in der Mitte der 70er Jahre hatten. Außer einer oder zwei intellektuellen Frauen in den 30er Jahren wurde der Feminismus als Theorie und als Bewegung in Albanien erst in den 90er Jahren vorgestellt, und zwar oft von Verbänden und Frauenrecht-aktivistinnen, die aus anderen Ländern kamen. Das führte dazu, dass verschiedene Frauenvereine und Frauenrechtsaktivistinnen den Feminismus nicht als etwas empfanden, was aus der albanischen Realität kam oder mit ihr zu tun hatte, sondern als etwas von außen Importiertes. Aber mit dieser Logik müssten wir auch das demokratische System als etwas Fremdes empfinden, nachdem wir so sehr streben, obwohl wir eine so arme Tradition dieses Systems haben.

Die Vermeidung der Identifikation der Bemühungen zur Durchsetzung der Geschlechtergleichheit in Albanien mit dem Feminismus hat mit ungenauen Vorstellungen des Feminismus als Theorie und Praxis einer fortschrittlichen gesellschaftlichen Bewegung zu tun. Die Angst davor, als Feministin identifiziert zu werden, könnte identifiziert werden als Frau, die Männer hasst oder Lippenstift ablehnt, kommt daher, dass die Ideen, die den Feminismus leiten, und dass die Geschichte dieser Bewegung in den verschiedenen Ländern und verschiedenen Zeiten nicht bekannt sind. Dieser Mangel an Wissen, an dem nicht selten auch die Vereine leiden, die für die Stärkung der Frauen arbeiten, hat nicht nur etwas mit einem Mangel an Information zu tun oder mit der Tatsache, dass in den albanischen Schulen die feministische Bewegung nur mit wenigen Worten erwähnt wird, sondern sie hat vielmehr damit zu tun, dass die theoretische und öffentliche Debatte über Fragen der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung



Geraldine Zogu

Albaniens Königin für ein Jahr wurde am 6.8.1915 in Budapest als Geraldine Margit Virginia Olga Maria Gräfin Apponyi geboren. Ihre Eltern waren Gyula Graf Apponyi von Nagy Apponyi und seine amerikanische Frau Gladys Steuart. Ihr Vater starb 1924. Durch den Zerfall der Doppelmonarchie hatte die Familie den größten Teil ihrer Reichtümer eingebüßt.

König Zogu hatte erfolglos versucht, Schwiegersohn des italienischen Königs Viktor Emanuel III. zu werden oder zumindest eine Braut aus dem italienischen Hochadel zu finden. Er soll Geraldine zuerst auf einem Foto gesehen haben. Sie war insoweit eine akzeptable Frau, weil sie zwar kein Vermögen mitbrachte, aber immerhin aus dem europäischen Hochadel stammte und darüber hinaus als Schönheit galt. Sie folgte einer Einladung nach Tirana, und bereits am 31.1.1938 wurde die Verlobung offiziell bekannt gegeben. Am 27.4. folgte die als "nationales Ereignis" mit einer Prachtentfaltung, die mit der Armut des Landes nicht in Einklang zu bringen war, gefeierte Hochzeit. Eine religiöse Zeremonie unterblieb; der katholische Klerus billigte keine Ehe zwischen einer Katholikin und einem Muslim.

Eine ungarische Gräfin als Königin war keine politische Rückversicherung gegen die Intrigen und die brutale Machtpolitik des Trauzeugen. Zogus einseitige Bindung an das faschistische Italien sollte alsbald unerwünschte Früchte ernten. Der April 1939 brachte für ihn zwei einschneidende Ereignisse: sein Sohn Leka wurde am 5. April geboren, am 7. April rückten die italienischen Truppen ins Land

ein und zwangen ihn mit seiner Familie ins Exil.

In der männerdominierten albanischen und exilalbanischen Gesellschaft, die sich nach vielen Zwischenstationen in Südafrika niederließ (Zogu war 1961 in Paris gestorben), spielte Geraldina das Aushängeschild, während Leka immer wieder wegen dubioser Aktivitäten aus seinen Gastländern ausgewiesen wurde. Auftritte mit Mutter Teresa passten bestens in diese Rolle. Sie spielte zumindest nach außen hin nie eine politische Rolle, so dass auch die schärfsten Kritiker Zogu oder Lekas sie schonten. Die Hoffnung der früheren Königsfamilie, nach Albanien zurückkehren zu können, erfüllte sich erst am 28. Juni 2002, doch sie starb schon am 22.10.2002 mit 87 Jahren in Tirana als letzte Exponentin des zogistischen Albanien. Die Entbindungsklinik von Tirana trägt ihren Namen.

Frauen im albanischen Sprichwort

Der albanische Ausdruck für Sprichwort ist „fjalë e urtë“, wörtlich „weises Wort“. Allerdings ist nicht jedes Sprichwort wirklich weise. Das zeigt sich auch beim Thema Frauen. Die Albaner Nikolaus Rotta und Georg Pekmezi gaben schon 1914 in Wien eine Sammlung von 800 Sprichwörtern unter dem Titel „Albanische Sprüche und Redensarten“ heraus. Da heißt es: „DrËja lisit e gruja fisit“ – Das Holz aus der Eiche und die Frau aus guter Familie. Die Herkunft ist also das wichtigste Kriterium für die Auswahl der künftigen Gattin (durch die Eltern des Bräutigams). Das kann sich rächen, wenn man eine reiche, aber streitbare Frau heiratet: „Paret n'arkë e dreqi në darkë“ – Geld in der Truhe und den Teufel beim Abendessen. Das Misstrauen gegenüber den Frauen ist groß: „Fëmëns në j'a ndigiosh fjalen e parë, të dyten mos j'a ndigjo“ – Wenn du auch das erstemal der Frau getraut hast, das zweitemal traue ihr nicht. Denn „gratë kËr janë ndëj, flasin shum e lanë shpin pá punë“ – wenn die Frauen beisammen sitzen, reden sie viel und vernachlässigen die häuslichen Arbeiten.

Fortsetzung S. 19

des Landes fehlt. Ebenso wie in Albanien eine vertiefte und breite gesellschaftliche Debatte darüber fehlt, welches Gesundheitssystem wir brauchen, fehlt in hohem Maße auch eine breite Debatte in Bezug auf das Modell der Geschlechterbeziehungen, dass wir in der Gesellschaft erbauen wollen, in Bezug auf die Rolle, die ein Mädchen, das in dieser Gesellschaft aufwächst, haben kann, und über die Strategien, die angewendet werden müssten, um diese gemeinsamen Ziele zu erreichen. Wie oben beschrieben, sollen nicht die vielfältigen Bemühungen der vergangenen 17 Jahre seitens der Frauenvereinigungen und der Frauenrechtsaktivistinnen geleugnet werden, in der öffentlichen Debatte neue Ideen über die Geschlechtergleichheit zu verbreiten, aber diese Diskussion ist weit davon entfernt, umfassend zu sein und im Kreis der wichtigen Fragen der öffentlichen Debatte über politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen zu stehen. Dieser Mangel an Information und Debatte über die Fragen der Geschlechtergleichheit und der Rolle des Feminismus auf diesem Gebiet macht eine öffentliche Positionierung als Feministin für einen Teil der Frauenrechtsaktivistinnen äußerst schwierig, und im schlimmsten Fall senden einige dieser Aktivistinnen wegen ihrer Unklarheit über Konzepte und ihren Mangel an Informationen

falsche Informationen bezüglich der Geschlechtergleichheit und der Bemühungen, sie zu steigern. Dieser Informationsmangel und die Missverständnisse bezüglich des Feminismus sind auch Ausdrücke der Tatsache, dass die öffentliche Debatte in Albanien auch in erheblichem Maße von den gesellschaftlichen Entwicklungen und der öffentlichen Debatte in unserer Region und in der Welt isoliert ist.

Wenn nun junge Frauen und Mädchen in die Arena der öffentlichen Debatte treten, die, auch wegen ihres Alters, von der Angst vor einer möglichen Identifikation mit der totalitären Vergangenheit oder mit einer linken Ideologie frei sind, wenn der theoretische und praktische Austausch mit dem feministischen Denken und der Frauenbewegung im Weltmaßstab wächst und wenn die Zahl der Studenten und Spezialisten steigt, die sich mit Fragen der Geschlechtergleichheit befassen, Prozesse, die in Albanien in den letzten 5-6 Jahren um sich gegriffen haben, sind diese Entwicklungen, die dazu beitragen werden, die Beziehungen zwischen dem Feminismus und der albanischen Frauenbewegung klarer und leichter zu machen.

Delina Fico
Tirana

Der Text ist ein Auszug aus einem Beitrag, den Delina Fico für eine Broschüre über die albanische Zivilgesellschaft verfasst hat (siehe



Foto: Albes Fusha
aus dem Bildband „përmes tyre“ [durch sie], Tirana 2007

Da hält sich der Mann doch an das bewährte: „Gruen nden védi e lisin mbî védi“ – Die Frau unter dich und die Eiche über dich. Denn ganz zu unterschätzen sind die Stärke und die Energie der Frauen denn doch nicht: „Nji qyme e flokut të grues ká má shum fuqië se gjashtë kual“ – Ein Frauenhaar hat mehr Kraft als sechs Rosse.

Der Sprichwortsammlung „Fjalë të Urta Shqipe në Anglisht – Albanian Proverbs in English“ (Skopje 1998) von Halit Burrniku (ein passender Name für dieses Thema: Halit der Mannhafte) entnehmen wir Komplimente wie: „Gruaja e mirë vlen një kalë para“ – Eine gute Frau ist soviel wert wie eine Pferdladung Geld, aber auch Warnungen: „Gruaja ka prishur mbretër e mbretëri“ – Die Frau hat schon Könige und Königreiche ruiniert. Darum: „Gruas pasurinë dhe armët mos i dëfto ku i ke ve“ – Sag deiner Frau nicht, wo du deinen Besitz und deine Waffen aufhebst.

Deshalb sollte man den Eltern nicht die Wahl der Gattin überlassen: „Gruan e kalin zgjidhi vetë“ – Die Frau und das Pferd such dir selbst aus. Immerhin: „Grueja dy frena i ka te baba e nji te burri“ – Die Frau hat zwei Zügel bei ihrem Vater und einen bei ihrem Mann.

Pferdevergleiche werden immer wieder gern gewählt: „Gruaja që qanë, kali që djerset, e burri që bën be, s'i duhen kujt gjë“ – Die Frau, die jammert, das Pferd, das schwitzt, und der Mann, der flucht, sind für niemanden etwas nütze. Und die Freundlichkeit: „Gruja i ka flokët e gjata e mentë e shkurtra“ – Die Frau hat langes Haar und einen kurzen Verstand, kennen wir ja noch gut aus Deutschland.

Solche Weisheiten werden offensichtlich noch immer geprägt: „Gruan dhe telat e rrymës shtrëngo i mirë se të djegin shtëpinë“ – Mach deine Frau und die Stromkabel gut fest, sonst verbrennen sie dir das Haus.

Aber immerhin wissen die Albaner ihre Frauen zu schätzen. Eine noch in kommunistischer Zeit entstandene wissenschaftliche Sammlung von knapp 14.000 Sprichwörtern (Jorgo Panajoti, Agron Xhagolli (ed.): Fjalë të urta të popullit shqiptar. Tirana 1983) sagt: „Shqiptari do pushkën, sa do gruan“ – Der Albaner liebt seine Frau so wie sein Gewehr. Dann ist ja alles in bester Ordnung!

Michael Schmidt-Neke

Frauengenossenschaften im Kosovo

In Krusha e Madhe, ein 5000-Einwohner-Ort einige Kilometer von Prizren entfernt und bekannt als Ort serbischer Massaker (1999; das Dorf ist zu 80% zerstört worden, während des Krieges wurden 230 Menschen getötet, dadurch wurden 335 Kinder Halb- oder Vollwaisen), gibt es heute ein Geschäft, das nähere Betrachtung verdient. Angeboten werden hier Einmachgläser mit allen Arten von Paprikaspezialitäten: eingelegt in Essig und Öl, aber auch in Schafjoghurt oder - zum „Ketchup des Balkan“ - zu „Ajvar“ verarbeitet. Gemeinsam haben all diese Köstlichkeiten, so versichern uns Einheimische, dass sie „wie aus Großmutter's Küche“, also durchaus „hausgemacht“ schmecken.

Mag schon allein dieser Umstand in einer Zeit des Fast Food bemerkenswert erscheinen: Wesentlich wichtiger noch ist der Umstand, dass hinter diesem Delikatessen-Geschäft eine Gruppe von Frauen steht, die ihrem eigenen Schicksal den Kampf angesagt haben. Fahrije Hoti (die Leiterin) und Pranvera Spahiu haben beide im Krieg von 1999 ihre Männer verloren und erhalten vom Staat monatlich je 40 Euro Witwenpension. Mit dieser Summe kann man auch in einem Land, dessen Bevölkerung an Armut gewöhnt ist und in dem - so will es die Statistik - die durchschnittliche Bauernfamilie nur „2 Hühner und 1 ½ Kühe besitzt“, nicht (über)leben.

Deshalb haben Frau Hoti und Frau Spahiu eine Genossenschaft mit etwa 30 Frauen gegründet, die das gleiche Schicksal erlitten haben wie sie: Auch ihre Männer sind im Krieg geblieben, auch sie müssen nun allein für ihre Kinder und sich selbst sorgen, da von der übrigen Familie keine Hilfe erwartet werden kann. Vorbild für diese Gruppe mutiger Frauen war und ist dabei die landwirtschaftliche Genossenschaft „Agrobiznesi“, die es seit ihrer Gründung im Jahr 2004 zum größten Wassermelonenproduzent des Kosovo gebracht hat und die nach Deutschland und in die Schweiz

exportiert. Sie führt den Frauen praktisch vor Augen, wie eine Gruppe von einzeln schwachen Mitgliedern durch gemeinschaftlichen Einkauf, gemeinschaftliche Vermarktung und - nicht zuletzt - durch ein gemeinsam betriebenes genossenschaftlich geführtes Verkaufslokal Hindernisse verschiedenster Art überwinden, der eigenen Armut entkommen und sich damit den Grundstein zu einem besseren Leben erarbeiten kann - kurz, wie eine Genossenschaft das Wohlergehen ihrer Mitglieder zu fördern vermag.

Mit Rat und Tat steht der Manager dieser erfolgreichen Agrar-Genossenschaft, Mustafe Kastrati, den Frauen zur Seite. Er hat in Prishtina, Göttingen und Berlin Landwirtschaft und Regionalplanung studiert und gibt nun sein Know How und seine internationalen Erfahrungen an die neu entstandene kosovarische Frauengenossenschaft weiter. Da es im Kosovo aber noch keinerlei landwirtschaftliche Fachschulen gibt, die Erkenntnisse der modernen Landwirtschaft und des modernen Marketing vermitteln, hat dies - angeregt von Soldaten der internationalen KFOR-Schutztruppe im Kosovo - die Raiffeisen Holding Wien-NÖ übernommen. Gestützt von den KFOR-Soldaten, die daran arbeiten, über ethnische Grenzen hinweg im Kosovo gute politische und ökonomische Beziehungen aufzubauen, leistet die Raiffeisen-Holding hier - wie schon bei der heute so erfolgreichen „Agrobiznesi“-bewährten genossenschaftlichen Prinzipien folgend, Hilfe zur Selbsthilfe. Sie lehrt die Frauen der jungen Genossenschaft aus Krusha e Madhe, auf dem Markt zu bestehen, und unterstützt sie dabei auf ihrem Gang in die Selbständigkeit.

Das ist sicherlich ein schönes Beispiel für genossenschaftliche Solidarität und hoffentlich ein Beitrag zu einem neuen friedlichen Miteinander, das diesen tapferen Frauen attraktive berufliche und persönliche Perspektiven erschließen kann.

Dr. Roswitha Strommer
Wien

Neuerscheinungen

In dieser Rubrik werden Veröffentlichungen angezeigt, für die keine ausführliche Besprechung im Rezensionsteil vorgesehen ist - Bücher ebenso wie interessante Zeitschriftenartikel, die sich mit Albanien oder albanischen Themen befassen. Um Missverständnisse zu vermeiden: Eine Neuerscheinungsanzeige bedeutet weder eine Empfehlung noch, dass die Redaktion sich mit dem Inhalt identifiziert. Für Hinweise unserer Leser auf weitere Veröffentlichungen wären wir dankbar.

Massimo Coltrinari: La resistenza dei militari italiani all'estero: Albania.

O.O. 1999. Pappbd. m. OU. XXX, 1144 S. ohne ISBN

Peter Handke: Die Kuckucke von Velika Ho a. Eine Nachschrift.

Frankfurt/M. 2009. Paperback 100 S. ISBN 9783518420560

Ines Angeli Murzaku: Returning Home to Rome. The Basilian Monks of Grottaferrata in Albania.

Grottaferrata 2009. Paperback m. OU. 21, 309 S. ISBN 9788889345047

Sabrina P. Ramet, Vjeran Pavlakovi (ed.): Serbia since 1989. Politics and Society under Milošević and after.

Seattle, London 2007. Paperback 12, 446 S. ISBN 9780295986500

Erich Rathfelder: Kosovo. Geschichte eines Konflikts.

Berlin 2010. Paperback 460 S. ISBN 9783518125748

Ramazan Vozga:

Libri shqip 1555-1912 në fondet e Bibliotekës Kombëtare.

Tirana 2010. Pappbd. m. OU. 383 S. ISBN 9789992773178

Maksim Gjinaj, Margarita Mele, Myrvete Elmazi:

Bibliografi e librit shqip në fondet e Bibliotekës Kombëtare (1913-1944). Tirana 2010. Pappbd. m. OU. 960 S. ISBN 9789992773185

Aurel Plasari, der Direktor der Nationalbibliothek in Tirana, bringt



es in seinem Vorwort auf den Punkt: "Endlich hat die albanische Kultur ihr 'Buch der Bücher': die retrospektive Bibliographie des albanischsprachigen Buches". Die ersten zwei Bände liegen jetzt vor; ein dritter ist geplant.

Was bringt das neue Werk Neues gegenüber der Arbeit von Dhimitër S. Shuteriqi: Shkrimet shqipe në vitet 1332-1850, und der zweibändigen ebenfalls von der Nationalbibliothek herausgegebenen Bibliographie von Shpëtim Mema, Afërdita Sharrëxhi und Lindita Bubsji: Albanica (1987 und 1998)?

Shuteriqi katalogisierte das Schrifttum (gedruckt oder handschriftlich), in dem das Albanische, auch in Form von Fragmenten wie der Taufformel von 1462, dokumentiert wurde, unabhängig vom Erscheinungsort, der meist nicht im albanischsprachigen Raum lag. Die beiden Bände von „Albanica“ beziehen sich auf das Schrifttum über Albanien, soweit es in der Nationalbibliothek vorhanden ist.

Bei diesem neuen Werk geht es um zwei Kriterien: die Erfassung des albanischsprachigen gedruckten Schrifttums (also keine Manuskripte oder beiläufigen Sprachbelege wie im Reisebericht Arnold von Harffs) und die Registrierung des in Albanien (Verlags- bzw. Druckorte in Kosovo oder Westmakedonien kommen so gut wie nicht vor) entstandenen Schrifttums (z.B. der Erzeugnisse der Druckerei von Voskopoja/Moschopolis, die fast durchweg griechischsprachig sind).

Die beiden Bände gehen methodisch unterschiedliche Wege. Ramazan Vozga folgt Shuteriqi und den beiden Bänden von „Albanica“ im chronologischen Prinzip. Er beginnt selbstverständlich mit den „vier großen B“ (Buzuku, Budi, Bardhi, Bogdani), dem kleinen M (dem nur noch in Fotokopie vorhandenen Katechismus des Lekë Matrënga von 1592) und dem Konzilsprotokoll von 1706. Vozgas Beschreibung der Bücher ist extensiv; er teilt nicht nur Autor, Titel und Format mit, sondern eine detaillierte technische Beschreibung des in der Nationalbibliothek im Original oder Kopie vorhandenen Exemplars (bzw. der Exemplare) mit Signaturen, Stempeln, Marginalien, Besitzervermerken und eine Darstellung der Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte. Dadurch kann ein einzelner Eintrag (wie im Fall von Buzuku oder Matrënga) schon mal vier Seiten füllen. Viele der frühen albanischsprachigen Werke sind Rarissima, wenn nicht gar Unica, die die Bibliothek in Tirana nicht im Original besitzt; aus den Signaturen ist auch ersichtlich, welche Titel wie oft vorhanden sind.

Vozgas diachroner Ansatz lässt erkennen, wie die Frequenz albanischsprachiger Veröffentlichungen im 19. Jahrhundert immer weiter ansteigt. Religiöse Schriften, Fibeln und Schulbücher sowie das literarische Schaffen der Arbëreshen in Süditalien tragen zu 210 Einträgen zwischen 1801 und 1900 bei; davor sind es insgesamt nur 23. In der kurzen Zeit von der Jahrhundertwende bis zur Proklamation der Unabhängigkeit 1912 sind es dann 324, zu denen die Shkodraner Jesuitendruckerei einen wesentlichen Beitrag leistete.

Eine kultursoziologische Fundgrube ist der von Gjinaj, Mele und Elmazi erarbeitete zweite Band, der für die kurze Zeit von 32 Jahren 3.835 Titel (einschließlich Landkarten u.ä.) verzeichnet. Er geht nicht den diachronen Weg, erschließt ihn aber durch ein Register.

Stattdessen ordnet er die Titel nach einem detaillierten Katalog in 30 Haupt- und zahlreiche Unterkategorien, was die Benutzung der vielen Register unerlässlich macht.

Dieses Ordnungsprinzip erlaubt



einen schnellen Überblick über die Textgattungen. Was gab es an Fachliteratur? Wie viel davon war übersetzt? Welchen Anteil nehmen Schulbücher ein? Was lasen die Albaner, soweit sie überhaupt lesen konnten, aber nicht zur engen gebildeten Oberschicht gehörten, die im Ausland studiert hatte und mehrere europäischen Sprachen las? Welche Werke der ausländischen Literatur wurden ins Albanische übersetzt? Welche gedruckte Werbung machte das Zogu-Regime für sich, und welche Präsenz hatte die Propaganda der Italiener vor und nach der Besetzung auf dem Buchmarkt? (Der Nationalsozialismus war mit zwei verherrlichenden Büchlein über Hitler vertreten; „Mein Kampf“ wurde nicht auf Albanisch verlegt.) Auch der meist sehr geringe Umfang der Schriften ist aussagekräftig, während exakte Daten zu den in der Regel niedrigen Auflagen nur in Ausnahmefällen vorliegen.

Schon beim Blättern in diesem dicken Band lernt man sehr viel über die geistige und kulturelle Lage im vorkommunistischen Albanien. Wichtige Analysen dazu hat bereits Armin Hetzer 1985 in seiner Studie „Geschichte des Buchhandels in Albanien. Prolegomena zu einer Literatursoziologie“ geliefert. Auf der Basis dieser Bibliographie könnte man seine Erkenntnisse überprüfen und vertiefen.

Der erste Band wird durch Register zu den Autoren, den Titeln, dem Inhalt, den Verlagen, Verlagsbuchhandlungen und Druckereien sowie

den Stempeln, Siegeln und Etiketten erschlossen. Im zweiten Band sind es acht Register: es werden statt der Stichwörter zum Inhalt Orts- und Personennamen gelistet, die in den betreffenden Büchern eine zentrale Rolle spielen. Außerdem gibt es in Band 2 ein eigenes Verzeichnis der Verlags- und Druckorte, das auf einen Blick deutlich macht, dass Tirana bis 1944 keine solche Monopolstellung hatte wie danach bis heute, sondern mit Shkodra, aber auch Korça wetteiferte.

Ein chronologisches Verzeichnis nach Eintragsnummern und Erscheinungsjahren lässt erkennen, dass die Produktion bis Anfang der 20er Jahre auf ca. 150 Titel p.a. und in den 30er Jahren auf rund 250 Titel jährlich anstieg und dann auf diesem Niveau verharrte.

Schließlich enthält der zweite Band ein Register der durch Widmungen o.a. zu identifizierenden Spender.

Die Bibliographen haben natürlich mit den vorhandenen Katalogen der Nationalbibliothek gearbeitet, die Eintragungen aber kritisch genutzt und sind dabei mitunter zu völlig anderen Ergebnissen gekommen. Besonders ausführlich wird das anhand von Karl Reinhold: *Noctes Pelasgicae* (1855), dokumentiert, einem insgesamt sehr seltenen Büchlein, von dem einige wenige Exemplare mit lithographierten Ergänzungen existieren, die bei der Katalogisierung nicht oder falsch beschrieben wurden. Hier konnte Vozga sich auf die Neuausgabe des Textes durch Ardian Klosi (2005) stützen. Er und die anderen Autoren haben die Literatur über das albanische Schrifttum sehr genau rezipiert, was sich auch bei der Auflösung der vielen Anonyma und Pseudonyma zeigt (z.B. bei der Identifizierung des Pseudonyms „Tito Toska“ für Vangjel Garo als Autor eines ephemeren Kurzdramas von 1912, das wir in den AH 1/2007 faksimiliert und übersetzt haben); nicht immer war eine abschließende Klärung möglich, so dass in manchen Fällen konkurrierende Auffassungen nebeneinander gestellt werden mussten.

Intensiver als ihre Vorgänger stützen sich die Autoren auch auf Arbeiten ausländischer Autoren. Die erst 2007 erschienene Studie von Markus W. E.

Peters: *Der älteste Verlag Albanien und sein Beitrag zur Nationalbewegung, Bildung und Kultur. Die „Buchdruckerei der Unbefleckten Empfängnis“ zu Shkodra (1870-1945)*, hat die Serienproduktion des Shkodraner Jesuitenverlages mit Hunderten von religiösen Schriften, Schulbüchern, Übersetzungen, aber auch eigenständigen literarischen Werken aus der Vergessenheit geholt. Wie wichtig diese Pionierarbeit war, zeigt sich in der Fehlbestandsliste der Nationalbibliothek (Bd. 1, S. 333-337), die Vozga zu einem erheblichen Teil anhand der Bibliographie bei Peters erstellen konnte.

Der Stolz auf das von albanischen Bibliographen Geleistete hätte Plasari nicht dazu hinreißen müssen, sich auf eine Polemik gegen obsoletere abqualifizierende Bemerkungen eines längst verstorbenen deutschen Historikers im Geleitwort zu der noch heute wertvollen Albanien-Bibliographie von Armin Hetzer und Viorel Roman von 1983 einzulassen.

Denn das attraktiv gedruckte und gebundene Werk (in Albanien leider noch immer keine Selbstverständlichkeit) spricht für sich: diese Bibliographie ist ein Meilenstein für die Erschließung und das Verständnis der albanischen Literatur und Kultur und wird interdisziplinär ein unverzichtbares Werkzeug für alle Albanien-Forscher werden. Auf den dritten Band darf man gespannt sein.

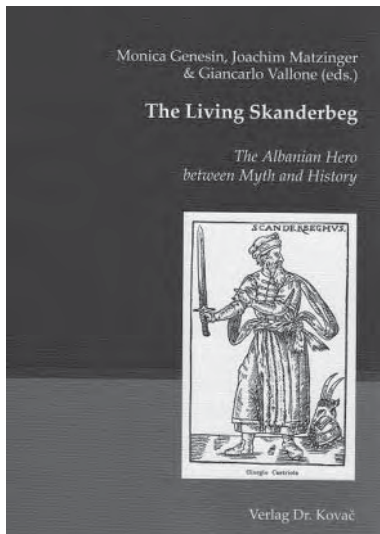
Michael Schmidt-Neke

Monica Genesin, Joachim Matzinger, Giancarlo Vallone (eds.):

The Living Skanderbeg. The Albanian Hero between Myth and History.

Verlag Dr. Kovač Hamburg 2010. Paperback 317 S. ISBN 9783830044161

Der trotz Subventionierung sehr teure Band enthält die Vorträge einer Tagung, die im März 2009 in Lecce stattfand, also auf dem Höhepunkt der in Albanien ebenso breit wie emotional geführten Debatte um die Skanderbeg-Biographie von Oliver Jens Schmitt (s. AH 1/09), der seine Thesen auch



in Lecce zur Debatte stellte. Die Tagung war keine rein historische Fachkonferenz, sondern näherte sich der Person und Bedeutung Skanderbegs interdisziplinär mit 18 Beiträgen auch aus sprachwissenschaftlicher, literaturgeschichtlicher, kulturwissenschaftlicher Perspektive.

David Lucking, Alessandro Scarsella und Diego Símini untersuchen das Skanderbeg-Thema in der englischen, italienischen und spanischen Literatur und weisen auf viele Texte hin, die auch in den Standardbibliographien (Petrovich 1881, Biçoku/Kastrati 1997) nicht erwähnt werden. Das sind nicht immer ganze Werke, sondern kurze Referenzen und Wortspiele wie „Scanderbegging“ in einem Sonett eines Freundes von Christopher Marlowe namens Gabriel Harvey von 1593.

In der albanischen Literatur war das Thema nur in der Nationalbewegung des 19./20. Jahrhunderts produktiv. Die wichtigste Bearbeitung nach dem 2. Weltkrieg ist sicher Ismail Kadare Roman „Kështjella“ (Die Festung), den Matteo Mandalà analysiert.

In die Zeit Skanderbegs fällt der erste sicher datierbare albanische Text, die Taufformel von 1462 im Rahmen eines kirchlichen Rundschreibens des Bischofs Paulus Angelus (das 2009 in der Shkodraner Zeitschrift „Hylli i Dritës“ faksimiliert wurde). Anila Omari ordnet diesen kurzen Text hinsichtlich ihrer Funktion und Motivation ein. Joachim Matzinger lässt die frühesten Sprachbelege Revue passieren, die

von onomastischem Material über die Taufformel, einen albanischen Fluch in einer Renaissancekomödie und natürlich den Sprachführer Arnold von Harffs reicht. Es ist zu hoffen, dass seine Praxis, einen Aufsatz auf zwei Tagungsbände bzw. Festschriften zu verteilen, nicht Schule macht; wenn solche Studien zu lang für einen Sammelband sind, sollten sie als Serie in einer Fachzeitschrift publiziert werden. Luisa Cosi geht den Spuren Skanderbegs in der Oper des 18. Jahrhunderts nach. Bekanntlich sind von Vivaldis Oper über den albanischen Helden nur einzelne Arien erhalten, während die von Francoeur und Rebel zwar weitgehend vergessen, aber immerhin bekannt ist; die Autorin konzentriert sich auf den inhaltlichen Strukturvergleich mit anderen Türkenoperen.

Monika Genesin präsentiert den in Deutschland recht gut bekannten sowjetisch-albanischen Film „Skanderbeg – Ritter der Berge“ von 1953/54 (Regisseur Sergej S. Jutkevic), auch hinsichtlich Besonderheiten des albanischen Textes.

Maria A. Lala Comneno steuert eine Miszelle zur Architektur der Skanderbeg-Epoche bei. Lorenzo Mattei hat zwei sogenannte „azioni accademiche“, eine Art Vorläufer des Vaudevilles, aus Modena über Skanderbeg ausgegraben, was erneut zeigt, dass die definitive Skanderbeg-Bibliographie vermutlich nie erarbeitet werden kann, weil immer noch längst vergessene Texte auftauchen.

Die enge, wenn auch konfliktrichtige Bindung Skanderbegs an die Republik Venedig thematisiert Lucia Nadin anhand von Hinweisen, wonach eine Statue des Albaners in die (nicht mehr erhaltene) große venezianische Staatsgalerie, den Bucintoro, eingelassen war.

Umstritten ist die Authentizität eines Helms und von zwei Schwertern in der Wiener Hofburg, die Skanderbeg gehört haben sollen; Matthias Pfaffenbichler hält sie für rund hundert Jahre jünger, schließt aber nicht aus, dass der Ziegenkopf auf dem Helm authentisch gewesen sein kann (eine These, die auch Schmitt übernommen hat).

In der albanischen Geschichtsschreibung ist die Auseinandersetzung zwischen Skanderbeg und den Türken die zwischen Gut und Böse. Bülent Bilmez dreht die Perspektive um und untersucht, wie Skanderbeg und die Ereignisse in Albanien im 15. Jahrhundert in den verschiedenen Schulen der türkischen Historiographie dargestellt und interpretiert werden; je nationalistischer der Autor ist, um so schwärzer ist das Bild, dass er von dem „Verräter am Sultan und am Islam“ malt.

Enzo Ligori geht den Spuren albanischer Flüchtlinge des 15. Jahrhunderts in Galatina nach. Donato Martucci bestätigt einmal mehr den Befund, dass das Gewohnheitsrecht, das in zwei Varianten den Namen Skanderbegs bzw. seines Zeitgenossen Lekë Dukagjini trägt, nicht aus deren Zeit stammt.

Der Beitrag von Pëllumb Xhufi ist auch eine Antwort auf die Thesen Oliver J. Schmitts über das Vasallitätsverhältnis Skanderbegs zu den neapolitanischen Königen. Der von diesen beiden Seiten geschlossene Vertrag von Gaeta habe die Handlungsfähigkeit Skanderbegs nicht eingeschränkt und keine tatsächliche politische Hoheit der Neapolitaner in Albanien begründet.

Der längste Beitrag des Bandes ist in gewisser Weise ein Fremdkörper. Giancarlo Vallone geht den Spuren der Nachkommen Skanderbegs und seines Mitkämpfers „Kont Urani“ alias Vranaconte alias Branai Conte in Italien nach. Das Ziel, „Ordnung in das Gewirr von Verwechslungen zu bringen“, erreicht er nur eingeschränkt.

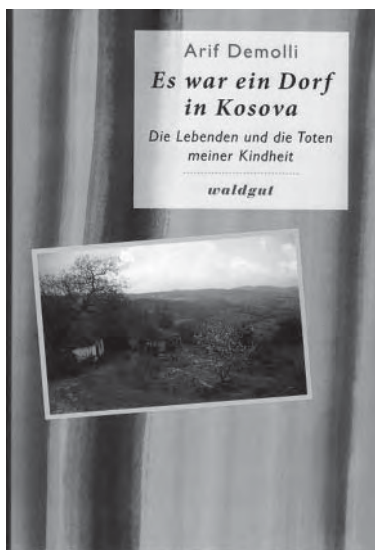
Kleinere Fehler bleiben nicht aus; so wird der türkische Feldherr in Kadare „Die Festung“ immer als „Orgulü (statt Ugurlu) Tursun Pasha“ geschrieben.

Ist es wirklich erforderlich, dass ein verhältnismäßig kleiner Band Aufsätze in fünf Sprachen enthält? Ohne Zweifel ist Italienisch neben Deutsch die wichtigste Referenzsprache der Albanologie, aber es ist schon einigermaßen

grotesk, dass für ein in Deutschland erscheinendes Buch der Beitrag von Matthias Pfaffenbichler, der bereits auf Deutsch in einer nicht für jeden Leser leicht erreichbaren Museumszeitschrift veröffentlicht wurde, ins Italienische übersetzt wird, dass aber die Darstellung von Diego Símini über spanische Skanderbeg-Dramen auf Spanisch (für die Albanologie eine bisher irrelevante Arbeitssprache) erscheint, statt ihn in die lingua franca der internationalen Wissenschaft, also ins Englische, zu übertragen.

Nach den großen Symposien in Tirana, Prishtina u.a. anlässlich Skanderbegs 500. Todestag und 600. Geburtstag ist es ein großer Schritt vorwärts, dass albanische und ausländische Wissenschaftler ohne politische Denk- und Redeverbote interdisziplinär über die Person und die historische Bedeutung Skanderbegs diskutieren können. Dieser Band leistet dazu einen wichtigen Beitrag.

Michael Schmidt-Neke



Arif Demolli:

**Es war ein Dorf in Kosova.
Die Lebenden und die Toten
meiner Kindheit.**

Waldgut-Verlag, Frauenfeld
2011. Paperback 395 S. ISBN
9783037402627

Arif Demolli ist dem deutschen Leser (noch) kein Begriff, auch wenn sein Verlag ihn als einen der „bekanntesten Autoren seines

Landes“ anpreist und die Presse vereinzelt sogar von „Kosovas bekanntestem Autor“ sprach. Er wurde am 2.5.1949 in einem Dorf namens Murrizaja (serbisch Glogovica) geboren. Nach Wehrdienst und Studium arbeitete er bei den albanischsprachigen Medien Kosovos und veröffentlichte mehrere Bücher, die z.T. auch in Albanien erschienen. Er geriet wie viele Intellektuelle nach den Demonstrationen von 1981 in die Verfolgung und saß zwei Jahre im Gefängnis. Inzwischen arbeitet er beim kosovarischen Bildungsministerium.

Sein Buch „Të gjallët dhe të vdekurit e një fëmijërie“ erschien zuerst 1993, überarbeitet nach dem Kosovo-Krieg 2002. Für die deutsche Fassung hat er nochmals Hand an den Text angelegt. Der Schweizer Albanologe Basil Schader hat den Band übersetzt und ihn mit Erläuterungen bereichert. Autor und Übersetzer arbeiten an einem Projekt zur Erstellung neuer Schulbücher für Kosovo zusammen.

Der Schweizer Waldgut-Verlag veröffentlicht das Werk in seinem Programm „Gedächtnis der Völker“, bei dem populäre Ethnologie im Mittelpunkt steht. Es ist keine Abhandlung über kosovarische Volkskultur, kein Roman und erst recht kein Kinderbuch, sondern die Erinnerungen an Demollis Kindheit in den 50er Jahren in Murrizaja (wörtlich: Schlehendorf), einem Dorf, das man heute nicht einmal mehr auf der Landkarte findet. Er wollte diese Erinnerungen zunächst an seine eigenen Kinder weitergeben, aber entschloss sich dann, ein Zeugnis einer vergangenen Zeit niederzuschreiben.

Der kleine Arif erlebt Teile seiner Kindheit als Märchen, wenn er meint, mit den Verstorbenen auf den verschiedenen kleinen Friedhöfen reden zu können; der Wechsel der Jahreszeiten, ein Komet, das alles sind Höhepunkte im Leben des Kindes. Es gibt viele liebevolle, aber nicht idealisierende Skizzen der Menschen im Dorf – von der Großmutter bis zum Dorftrottel.

Der Junge ist eng eingebunden in seine große Familie, zu der auch Onkel, Tanten, die Großmutter und

reichlich Geschwister gehören. Die materiellen Verhältnisse sind in jeder Beziehung bescheiden. Murrizaja steht für die jugoslawische Regierung nicht auf der Prioritätenliste der Entwicklungspolitik. Die Unterdrückungspolitik des Innenministers Aleksandar Rankoviæ gegen die Albaner schwebt immer im Hintergrund, aber der Autor nennt ihn nie mit Namen (das tut Schader in seinen Erläuterungen).

Wer nun fürchtet, hier käme ein weiteres Stück der patriotischen Erbauungsliteratur auf den Leser zu, in dem gute Albaner, die nichts weiter wollen als Freiheit und Bildung, von finsternen serbischen Sklaventreibern und Völkermördern drangsaliert werden, wird angenehm enttäuscht werden. In den vielen Angstträumen, mit denen der Junge aufwächst, kommen zwar immer wieder (neben Schlangen, Vampiren und anderen unangenehmen Dingen) auch fremde Soldaten vor, aber das sind auch Türken, Italiener oder Deutsche. Das Politische ist in Demollis Erzählung nur selten unmittelbar, aber fast immer mittelbar präsent.

Der Kinderreichtum der muslimischen albanischen Bauern ist kein Segen. Arif beobachtet, wie seine Mutter ungeschickte Versuche unternimmt, eine Schwangerschaft zu beenden; der vierte Bruder kommt aber doch zur Welt, nur um zusammen mit einem weiteren Bruder bald an einer für uns so banalen Krankheit wie den Masern zu sterben. Öffentliche Gesundheitsfürsorge – Fehlanzeige! Aber auch die innerfamiliäre Solidarität trägt nicht. Es rächt sich, dass Arifs Vater das Amt des Familienoberhauptes mehr oder weniger freiwillig an seinen Bruder abgegeben hat. Dieser „Thronwechsel“ in dem „kleinen Staat“, den die Familie für Arif darstellt, bedeutet die Verfügungsgewalt über die familiären Finanzen – und der Onkel hält den Arzt für Geldverschwendung.

Die Familie ist Heimat, aber auch Willkür und Ausbeutung. Kinderarbeit ist selbstverständlich. Der Vater erzählt immer wieder von seinem eigenen verstorbenen Va-

ter, einem Tyrannen, der gegenüber seiner Frau und seinen Kindern hemmungslose Gewalt anwendete; so etwas würde er nie tun, aber doch setzt es gleich darauf Prügel für die Kleinen. Nicht die Gewalt, nur das Ausmaß ist kritikwürdig. Schließlich wird sogar eine Dorfschule eingerichtet; die Eltern von Töchtern empfinden es als schändliche Zumutung, Mädchen zur Schule schicken zu sollen. Und die Qualität ist erbärmlich: die einander schnell abwechselnden Lehrer haben selbst nur wenig Bildung und keine wirkliche pädagogische Ausbildung, und einer zeichnet sich durch Grausamkeit und sexuelle Übergriffe aus – als wollte er den konservativen Patriarchen Recht geben, dass Mädchen nichts in einer Schule zu suchen hätten.

Arif wird schließlich von seiner Tante nach Prishtina geholt, die es nicht länger mit ansehen kann, wie der Junge vernachlässigt wird. Das markiert den Beginn einer bisher nicht einmal erträumten Laufbahn mit ihren Höhen und Tiefen, aber eben auch das Ende seiner Kindheit.

Das Nachwort zur Erstausgabe von 1993 gibt Grund zum Optimismus. Der Fortschritt ist auch in Murrizaja angekommen, das sich so entwickelt, wie Arifs Vater es sich immer erträumt hatte, mit neuen Häusern, Strom und Fernsehen, einer Straße, besseren Schulen und Zugang zu Ärzten, aber eben auch dem Verlust an Traditionen und kollektiven Erinnerungen, die die Kultur des Dorfes ausgemacht haben.

Aber die kalte Dusche kommt mit dem Nachwort zur Neuauflage von 2002, mit dem Demolli den Untergang Murrizajas zu melden hat. Die Menschen sind weggezogen, der Krieg hat dem Ort den Rest gegeben. Demolli ist zum Chronisten von etwas Verlorenem geworden.

Das Buch ist gut geschrieben und übersetzt. Man kann es als Fundgrube für ethnographische Details von der Subsistenzwirtschaft bis zum Volksglauben, als historisches Zeitdokument oder einfach als literarisches Werk lesen – Hauptsache, man liest es.

Michael Schmidt-Neke



Luljeta Lleshanaku:

Kinder der Natur

Aus dem Albanischen von Andrea Grill. Edition Korrespondenzen, Reto Ziegler, Wien 2010 ISBN 978-3-902113-74-0

Das heimliche Entwenden des großen Schlüssels während meine Großmutter ihren gesegneten Mittagsschlaf abhielt um die Stufen hinauf zur Dachkammer zu steigen, den Schlüssel im Schloss nach rechts und nicht nach links gedreht – so hatte ich es mir gemerkt. Der Geruch von Staub und Moder liegt in der Luft, mein Blick fällt auf alte Kisten, Truhen und Kommoden voller Dinge mit eigener Geschichte. Hier finde ich die Schätze der Vergangenheit – das bin ich mir sicher – hier finde ich die Geheimnisse meiner Familie, deren Geschichte eng mit den Ereignissen des 20. Jahrhunderts verknüpft ist...

Diese Episode meiner eigenen Kindheit fiel mir wieder ein, als ich den Gedichtband Kinder der Natur der 1968 in Elbasan geborenen Luljeta Lleshanaku zu lesen begann. Sie hat es geschafft in ihren 50 Gedichten, ihre Erinnerungen, Versatzstücke längst vergangener Zeiten so zu spinnen, dass es Leser wie mich selbst in die eigene Kindheit zurückführt. So holt sie längst vergessene und durch den hektischen Alltag verdrängte Erinnerungen an den Geschmack von Milch, frischen

Tomaten aus dem Garten oder an den Modergeruch des Kellers oder die Kühle des Hauses ans Tageslicht, welches sich durch alte Dachböden, Schuppen und Zaunlatten drängt und die Bilder der Vergangenheit als Schatten an die Mauern des Vergessens projiziert.

Lleshanakus Poesie beginnt manchmal verhalten und mündet dann in fast absurder Provokation. Dabei sind ihre benutzten Bilder detailliert, feinfühlig und exakt auf den Punkt gebracht. Verbunden mit den familieninternen Verstrickungen und Emotionen, die über Generationen weitergegeben aber unerklärt bleiben, schreibt sie in „Montag in fünf Tagen“ über ihre Kindheit und ihre Familie, deren Mitglieder die Protagonisten sind: „Der Urgroßvater war genauso, und der Großvater, der Vater... Sogar der Sohn wird vielleicht denselben Beruf ergreifen, aus Analogiegründen. Er, der den Vater jetzt noch betrachtet wie ein wertloses Etwas (könnte ich im Boden versinken!). ‚Wie weit soll ich gehen?‘, fragt der Sohn. ‚So weit, dass du dich selbst nicht aus den Augen verlierst!‘ Es könnte ein Traum gewesen sein, denn sein Stammbaum wurde vom Blitz getroffen und ein feiner Duft von Katsuraholz wehte durchs Dorf.“

Alle ihre absolut lesenswerten Gedichte gibt es auf Albanisch und Deutsch; sie bieten ein breites Spektrum an Geschichten und Geschichte und gleichzeitig den Albanischkundigen den direkten Vergleich. Als Tochter eines Deklassierten erfährt Luljeta Lleshanaku früh von politischen Repressionen gegen ihre Familie ohne die Zusammenhänge begreifen zu können. Dieses Gefangensein in der eigenen Familiengeschichte beschreibt sie in „Vertikale Realitäten“: „Weitermachen ist Pflicht, allmorgendlich schlagen drei Generationen in mir ihre Augen auf... Alle drei neigen sich über mich wie ein Wald und diktieren mir, was ich zu tun habe und was nicht... Sie greifen einfach noch einmal nach der Welt, benützen mich wie ein Paar Plastikhandschuhe, um am Tatort keine Spuren zu hinterlassen“.

Ihre Flucht aus dem Familienportrait und ihre Aufenthalte in Italien und

Frankreich gaben ihr die Möglichkeit, aus der Fremde den Blick auf die eigene Geschichte in Worte zu fassen. Dass zu formulieren, was sie stumm beobachtete und nun natürlich in ihrer Muttersprache verfasst, die Sprache ihrer Kindheit aus der die Geschichten stammen. Der Leser entdeckt sich selbst sowie das Fremde, Bilder, die nachdenklich stimmen und Zeit brauchen um verstanden zu werden: „Wann habe ich zum letzten Mal den Atem angehalten? Es war Sommer. August. Am Himmel Kratzer, frische Linien, rot, wie die Handfläche eines Gärtners. Rund ums Haus lief lachend ein frischvermähltes Paar. Das Atemholen kam wieder. Ein einzelner am Feld hin und her wogender Baum verwandelte die beiden in zwei große Papierstücke, verurteilte sie zum Purzelbaumschlagen; lebenslänglich“ (aus Vögel und Kohle). Heute lebt die Autorin wieder in Albanien, übersetzt und ist Chefredakteurin der Zeitschrift „Akt“.

Katharina Hemming
Hale/Saale



Goci, Haxhi

2010 Kanuni i Krahinës së Bendës

Tirana: Shtëpia e Librit OMBRA GVG
ISBN: 978-99956´38-78-4

Wie viele Ausführungen des Kanuns braucht der Mensch? Ist es wirklich notwendig noch eine Variante auf

den Markt zu bringen? Ist es nicht ausreichend bekannt, dass das im Kanun kodifizierte albanische Gewohnheitsrecht über viele Varianten verfügt - im Grunde so viele wie es Vertreter dieser Rechtsform gibt?

Diese mit Bedacht etwas provokant formulierten Eingangsfragen sind gewiss ketzerisch. Doch es handelt sich ja nicht um einen gewöhnlichen Gesetzestext. Das albanische Gewohnheitsrecht ist viel mehr.

Mit dem Kanun wird gerade im ländlichen Raum Nordalbaniens die Identität und der Heimatstolz verbunden. Im Kanun verdichtet sich demnach alles, was "albanisch" ist, sowohl im Guten - wie zum Beispiel die mikpritje, d.h. die Gastfreundschaft - als auch im Schlechten - eben die Blutrache. Kanun und das, was Kanun vermeidlich repräsentiert, wird als solches verehrt. "Leser" des Kanuns gibt es wenige: diese Bücher sind nicht in erster Linie zum lesen da. Die kodifizierten und gedruckten Kanun-Bände sind Anschauungsmaterial - eine greifbare, eine vorzeigbare Vergegenständlichung der eigenen Identität.

Insofern sollte die Vielzahl der Kodifizierungen und gedruckten Kanun-Varianten auch nicht wirklich wundern. Darin spiegelt sich die zerklüftete Landschaft Nordalbaniens, der Bezug auf das Lokale und Lokalismen und - so meine Vermutung - ein sich verstärkendes geistiges Absetzen vom Zentrum.

Nun ist neben der allseits bekannten Kodifizierung Gjeçovis (mit den von Xhemal Meçi gesammelten Varianten aus Puka und Mirdita) sowie dem Kanuni i Skënderbeut, dem Kanuni i Labërisë und andere, eine Weitere dazu gekommen: Eine aus der Region Kruja. Und eine sehr schöne Ausgabe dazu. Der Verleger hat keine Mühen gescheut: Ein goldener Schriftzug und an antike islamische Ornamente erinnernde Prägung verzieren den kupferfarbenen Schutzumschlag. Die Qualität des gesamten Werkes zeugt von Leidenschaft für den Stoff.

Insofern ist das äußerliche Erscheinungsbild des Kanuni i Bendës auch für die Intentionen des Herausgeberteams prägend. Hier geht es nicht um einen Text, der gelesen werden sollte, was schon dadurch erschwert wird, dass der Text im lokalen (Geg) Dialekt ist, also nicht in die sog. Literatursprache übertragen wurde. Es geht vor allem um die eigene Identität.

Diese Version des Kanuns setzt sich klar von den anderen ab, zumindest was die Ästhetik angeht. Inhaltlich ist sie mehr oder minder so strukturiert, wie die anderen Varianten. Mehrere Seiten aus dem in den 1960er und 1970er Jahren zusammengeführten Manuskript werden auch abgedruckt. Wertvoll für den wissenschaftlichen Vergleich - sollte jemand sich jemals darum bemühen, die Variationen ernsthaft zu vergleichen - aber auch für den quellenkritischen Leser sind neben den abgebildeten Manuskriptseiten die Fußnoten, die viele Paragraphen kontextualisieren.

Haxhi Goci, ein Intellektueller wie es viele in Albanien gibt - ehemaliger Lehrer, Schuldirektor und zeitweise Inspektor für das Bildungsministerium aber gleichzeitig Lokalhistoriker, hat einiges zu seiner Heimatregion zusammengetragen und auch veröffentlichen können. Dieses vorliegende Werk ist sein Lebenswerk, und zeigt auch die Verehrung, die dem Autor aus seiner Heimat zuteil wird.

Andreas Hemming
Halle

Wolfgang Benedek, Christopher Daase, Vojin Dimitrijevi, Petrus van Duyn (Hrsg.):

Transnational Terrorism, Organized Crime and Peace-Building. Human Security in the Western Balkans.

Palgrave, Macmillan. Basingstoke, New York 2010. Pappbd. XIX, 366 S. ISBN 9780230234628

Christopher Deliso:

The Coming Balkan Caliphate. The Threat of Radical Islam to Europe and the West.

Praeger Security International. Westport 2007. Gln. m. OU. XXI, 215 S. ISBN 9780275995256

Nina Florack:

Transnationale kriminelle und terroristische Netzwerke. Ein Vergleich der Netzwerkstruktur der Albanischen Mafia mit der Jemaah Islamiyah.

Verlag Dr. Köster. Berlin 2010. Paperback 275 S. (= Geheime Nachrichtendienste Bd. 5; zugleich Diss. Münster) ISBN 9783895747403

Der Tod von Usama ibn Ladin hat ebenso wie die wiederholt erhobenen, bis jetzt aber unbewiesenen Vorwürfe, der derzeitige kosovarische Ministerpräsident Hashim Thaçi habe als politischer Führer der Kosovarischen Befreiungsarmee (UÇK) Morde an Serben und albanischen politischen Gegnern zur Gewinnung von Organen für Transplantationen zu verantworten, die Frage neu aufgeworfen, welche Chancen der militante Dschihadismus auf dem Balkan hat und in welchen Beziehungen und Wechselwirkungen er zur Organisierten Kriminalität (OK) steht. Dass bei Studien über Terrorismus derzeit die islamistische motivierte Variante im Mittelpunkt steht, ist selbstverständlich. Zu anderen Zeiten konnte der Weg von der terroristischen Bewegung zum respektierten Bündnispartner der NATO äußerst kurz sein, wie gerade der Weg der UÇK zeigt.

Von der subjektiven Seite ist eine solche Verbindung alles andere als nahe liegend. Was sollten asketische Kämpfer, deren gesellschaftliches Ideal das arabische Mittelalter ist und die für sich selbst nichts anderes als das Paradies nach dem Märtyrertod erhoffen, mit Verbrechern gemein haben, denen es um einen möglichst hohen materiellen Lebensstandard weitab aller politischen oder sozialen Ideale geht? Norbert Mappes-Niediek

hat 1993 in „Balkan-Mafia“ gezeigt, dass Art und Ausmaß der organisierten Kriminalität mit Stärke und Struktur des Staates in Wechselwirkung stehen: im starken, autoritären Staat (z.B. Serbien unter Milošević) Verschmelzung von Kriminalität und Regime, im schwachen Staat (wie Albanien) Ausnutzung und Auffüllung von Machtvakua durch das Verbrechen. Aber auch Terroristen brauchen Ressourcen (Waffen, Kommunikationsmittel), bei deren Beschaffung die Zusammenarbeit mit gewöhnlichen Kriminellen notwendig werden kann.

Eric Hobsbawm hat die Herkunft der Mafia aus dem „Sozialrebellentum“ beschrieben, und Nina Florack konstatiert, dass politische Bewegungen (sie nennt die IRA und die ETA) so tief in kriminelle Geschäfte verstrickt seien, dass sie selbst schon zu Strukturen der OK geworden seien, dass es aber keine Fälle gebe, in denen kriminelle Strukturen zur politischen oder ideologischen Terrororganisation geworden seien.



Die früheste und zugleich pessimistischste der hier vorzustellenden Arbeiten stammt von dem auf dem Balkan lebenden US-Journalisten Christopher Deliso. Ihre Stärke ist ihr Faktenreichtum, der seine Analysen der Lage in Bosnien, Albanien, Kosovo, Makedonien und der Türkei prägt. Deliso greift die Balkanpolitik der Regierung Clinton scharf an; ihr Interventionismus in Bosnien und Kosovo habe den Boden für den Zustrom islamistischer

Mujahedin auf den Balkan gefördert, der durch zivile Strukturen (Stiftungen) flankiert worden sei. In anderen Ländern sei von den dortigen Regierungen sehenden Auges eine Politik der offenen Tür gegenüber dem Islamismus betrieben worden; Deliso nennt hier besonders Albanien in den 90er Jahren, wo Sali Berisha als damaliger Präsident seinem Geheimdienstchef Bashkim Gazidede freie Hand gelassen habe.

Deliso macht sich nicht zum Sprachrohr der „War on Terror“-Ideologie der Regierung Bush II. In seiner Ursachenbeschreibung vermag ich ihm nicht zu folgen. In Bosnien und Kosovo hat ein Militärbündnis aus überwiegend christlich geprägten Staaten zugunsten von muslimischen Völkern gegen das christliche Serbien interveniert und damit den Konflikt internationalisiert und zugleich der Dimension eines religiös unterlegten Kulturkampfes entkleidet. Wäre dies nicht geschehen, wären die Fronten für die Islamisten sehr viel einfacher gewesen, die sich als einzige Verteidiger ihrer Glaubensbrüder angeboten hätten. Von einer prowestlichen bzw. europäischen Orientierung der Balkanvölker wäre heute nicht viel zu spüren.

Die Dissertation von Florack unternimmt den Versuch, die albanische Mafia mit der indonesischen Jemaah Islamiyah (die 2002 über 200 Menschen in einer Diskothek auf Bali tötete) zu vergleichen, indem sie in einem ausführlichen theoretischen Kapitel von unterschiedlichen Modellen von Netzwerken ausgeht. Gegenüber einer hierarchisierten Organisation bietet ein Netzwerk gute Chancen, dass bei einem Zugriff der Polizei oder des Militärs große Teile weiter tätig sein können, weil ein „Enthauptungsschlag“ ohne ein vorhandenes Haupt nicht gelingen kann. So wird die Weiterexistenz der al-Qaida durch Usama ibn Ladins Tod nicht bedroht, zumal sie schon zu einer Franchise geworden ist, in deren Namen Anschläge verübt werden, von denen die zentralen und regionalen Führer nicht unbedingt etwas wissen. Auch die bekannten italienischen OK-Konglomerate (Mafia, Cosa Nostra, N'drangheta u.a.) haben schon längst nicht mehr den Capo di tutti capi,

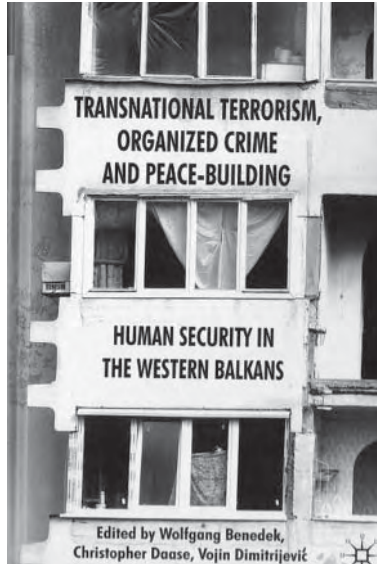
so dass die alle paar Jahre von der italienischen Polizei medienwirksam zelebrierte Festnahme eines in einer armseligen Hütte versteckten Bosses diesen OK-Strukturen keineswegs ein Ende bereitet hat.

Ihr Einblick in die Strukturen der JI ist tiefer geworden als in die der albanischen Mafia – das darf nicht verwundern. Nietzsches Wort: „Wenn du lange in einen Abgrund blickst, blickt der Abgrund auch in dich hinein“, gilt für die Beschäftigung mit kriminellen Strukturen ganz besonders. Florack konstatiert so richtig wie banal, dass Terroristen Öffentlichkeitsarbeit betreiben, Kriminelle nicht. Hatte jemand erwartet, unter www.mafiashqiptare.com (diese URL gibt es wirklich, hat aber mit der Mafia nichts zu tun), .org, oder .net Angaben über Vorstand, Aufsichtsrat und Jahresumsätze der albanischen Mafia zu finden? Florack hat aber keine Probleme damit, Hashim Thaçi, Ramush Haradinaj, Xhavit Haliti, die in Hamburg lebenden Brüder Osmani u.a. ohne jede Einschränkung als Mitglieder und Führer der albanischen Mafia zu bezeichnen – obwohl sich Wörter wie „vermutlich, wahrscheinlich, angeblich, zu wenige Informationen“ durch ihre Darstellung ziehen. Ihr unübersichtliches, in sechs Textgattungen zerfasertes Quellenverzeichnis macht es schon schwer genug, die zitierten Quellen zu identifizieren, aber mehr als Printmaterial und Websites standen ihr nicht zur Verfügung.

Dass die albanische OK sich durch gemeinsame nationale, regionale und familiäre Herkunft rekrutiert und dass das familiaristische, anti-staatliche Denken vieler Albaner, verbunden mit Versatzstücken aus dem Gewohnheitsrecht, es leicht macht, unter Migranten neue Mitglieder zu gewinnen, ist nicht neu. Die Abschirmung durch den Gebrauch eines dialektal, soziolektal und mit Codewörtern versetzten Albanisch funktioniert bestens. Als Übersetzer von abgehörten Telefonaten kommen fast nur native speakers in Frage, die hochgradig gefährdet sind, wenn ihre Identität bekannt würde.

Leider schießt Florack wie schon Xavier Raufer (2000) weit übers Ziel

hinaus, wenn sie politische Parteien in Kosovo und Makedonien pauschal als mafiöse Tarnorganisationen denunziert.



Weit gehaltvoller ist der von Benedek et al. herausgegebene Sammelband mit 19 Beiträgen, der Ergebnis einer dreijährigen Forschungsprojektes ist. Sieben gelten konzeptionellen und methodologischen Fragestellungen, fünf Fallstudien, sechs den Auswirkungen von Terrorismus und OK auf die Friedens- und Stabilisierungsprozesse; eine Zusammenfassung durch Benedek schließt den Band, dessen Fokus auf Bosnien liegt. Einige Kapitel gehen über den engeren thematischen Rahmen hinaus, z.B. eine Untersuchung über die Rolle der Opfer in der Strafjustiz und ihren Einfluss auf den Friedensprozess oder eine Beschreibung rechtsextremistischer Jugendgruppen in Serbien.

Die Autoren weisen in mehreren Fällen auf Verbindungen und Kooperationen zwischen OK und Terrorismus hin (so haben beide von der Waffenproliferation während des albanischen Bürgerkriegs von 1997 profitiert), aber es überwiegt das Plädoyer dafür, bei der Analyse und der Entwicklung von Bekämpfungsstrategien nicht beide in einen Topf zu werfen. Wohltuend ist die Einschätzung von Dejan Anastasijevic (Belgrad), der die Entwicklung der OK in den jugoslawischen Nachfolgestaaten untersucht und sie als Problem, aber nicht mehr als Bedrohung für die

politische Stabilität ansieht. Er und praktisch alle Autoren sehen neben den Gesellschaften der Balkanländer die internationale Gemeinschaft (UN, EU, OSZE, z.T. NATO) in der Verantwortung.

Der Band von Benedek et al. kann jedem empfohlen werden, der als politisch oder operativ Verantwortlicher mit Sicherheitsfragen auf dem Balkan befasst ist.

In der Gesamtschau zeigt sich, dass die Experten in ihren Einschätzungen z.T. weit auseinandergehen: Florack betont die wichtige Rolle des Drogenanbaus in Afghanistan als Finanzierungsquelle, obwohl dies zu den Prinzipien des Koran im Widerspruch stehe. Dies ist für Christopher Daase eine politische Zweckbehauptung der US-Behörden; die Taliban-Regierung habe den Mohnanbau völlig beseitigt, und erst nach ihrer Vertreibung von der Macht sei der Drogenanbau in Afghanistan wieder in Gang gekommen und liefere rund drei Viertel des weltweit vertriebenen Opiums und Heroins.

Sowohl was den Balkan angeht als auch hinsichtlich der Schauplätze im Nahen und Mittleren Osten, Lateinamerika, Afrika u.a. kann es keine endgültigen Einschätzungen und Analysen zur OK und zum Terrorismus geben; beides sind keine einheitlichen Phänomene, sondern befinden sich in ständigem Wandel, auch und gerade was ihre Wechselwirkung angeht. Diese Wechselwirkungen bestehen auch zwischen der sog. „etablierten Politik“ und der OK; Italien war dafür das frühere Paradebeispiel, später war es auf dem Balkan besonders Serbien. Und ebenso ist der Weg vom Terrorismus in die etablierte Politik manchmal recht kurz. Insofern sind die drei hier vorgestellten Studien bzw. Sammelbände Momentaufnahmen für die Zeitpunkte ihrer Entstehung. In wenigen Jahren kann der Konflikt zwischen den erst teilweise konsolidierten rechtsstaatlichen Systemen des Balkans und ihren politischen oder kriminellen Feinden erheblich eskalieren - oder er kann weitgehend entschärft sein.

Michael Schmidt-Neke

Olivenöl aus Albanien



Wer schon einmal in Albanien war, hat sicher auch das dortige Olivenöl schätzen gelernt. Mir hat es am besten in den Regionen Mallakastër und Vlora geschmeckt. Es hat einen besonders milden Geschmack und ist daher besonders für Salate geeignet.

Im Bezirk Mallakastër – genauer gesagt im Dorf Visokë, zwischen Fier und Ballsh gelegen – versuchen wir seit einiger Zeit, den Kleinbauern im Rahmen der „Albanienhilfe Mühlheim an der Ruhr“ bei der Vermarktung ihrer Produkte zu helfen. Da bislang keine effektiven Strukturen existieren, solche landwirtschaftlichen Güter an interessierte Verbraucher zu bringen, betreiben die Bauern die Landwirtschaft fast ausschließlich für den Eigenbedarf.

Wir haben daher begonnen, das um Visokë herum produzierte hochwertige Olivenöl in Deutschland zu verkaufen. Zur Zeit bemühen sich die Betreiber einer neuen Ölmühle mit einigen Bauern eine Genossenschaft zu gründen, um gemeinsam die Zertifizierung als Bioland- oder Demeter-Produzenten zu erlangen. Die alten, mehrere hundert Jahre alten Bäume könnten sofort das Zertifikat Bioqualität erhalten, wohingegen bei Neuanpflanzungen eine Umstellungszeit von 3 Jahren vorgeschrieben ist.

Wir werden den Bauern von Visokë dabei helfen. Und: Alle Albanienfreunde können mithelfen durch den Kauf und Verzehr des Olivenöls!

Zu beziehen ist es bei der
 „Albanienhilfe
 Mühlheim an der Ruhr“
 c/o Werner Helmich
 Scharpenberg 5a
 45468 Mühlheim a.d. Ruhr,
 Tel. 0208/390516
 Mail wernerhelmich@arcor.de



Werner Helmich,
 Mühlheim a.d. Ruhr

Veranstaltungen der OG Hamburg

Die Veranstaltungen finden - jeweils am 2. Freitag eines Monats - im Hamburg-Haus Eimsbüttel, Raum 13, Doormannsweg 12, 20259, Tel. 040/421 27 21, statt.

09.09.2011, 19 h
Mitgliederversammlung.

14.10.2011, 19 h
Die vergessenen Albaner Südserbiens sowie aktuelle Entwicklungen im Kosovo.
Mit Stephan Lipsius.

Die weiteren Themen der Veranstaltungen für das zweite Halbjahr 2011 standen bei Redaktionsschluss noch nicht fest, der aktuelle Stand der Veranstaltungsplanung ist auf der Homepage der OG Hamburg (www.dafg.de) zu ersehen.

Mitgliederversammlung am 12.11.2011

Der Vorstand der DAFG lädt zur nächsten turnusmäßigen Mitgliederversammlung ein, die am 12.11.2011 in Berlin stattfinden wird; den genauen Ort und Beginn werden wir allen Mitgliedern noch rechtzeitig mitteilen.

Vorschlag zur Tagesordnung:

1. Begrüßung
2. Tätigkeitsbericht des Vorstands und Aussprache
3. Finanz- und Revisionsbericht
4. Berichte aus den Gliederungen der DAFG
5. Aussprache über die Berichte
6. Abstimmung zur Entlastung des Vorstands
7. Anträge zur Arbeit des Vereins und zur Änderung der Satzung
8. Wahl des Vorstandes und des/der Vorsitzenden
9. Wahl des Schiedsgerichts
10. Wahl des/der KassenprüferIn
11. Verschiedenes

Der Rechenschaftsbericht des Vorstands kann ab Mitte Oktober unter der E-Mail-Adresse dafg@albanien-dafg.de angefordert werden. Anregungen und Anträge können ebenfalls an diese Adresse - oder per Post an die Adresse der Geschäftsstelle - geschickt werden.

Wir bitten, den Termin jetzt schon zu notieren hoffen auf rege Beteiligung.

Broschüre zur albanischen Zivilgesellschaft



Lange hat es gedauert, sehr lange, bis die Broschüre zur albanischen Zivilgesellschaft, die teilweise die Tagung vom zu diesem Thema vom November 2009 dokumentiert, in einigen Beiträgen aber auch über die dortige Diskussion hinausgeht, erscheint.

Nun ist sie endlich fertig. Auf 140 Seiten behandeln Beiträge u.a. die Themenbereiche Umwelt und Frauen, aber auch allgemeine Fragestellungen, mit denen die Zivilgesellschaft konfrontiert ist. Sie kann ab Ende September für 9,90 EUR + Versandpauschale unter dafg@albanien-dafg.de bestellt werden; für Mitglieder der DAFG ist sie kostenlos.

Werden auch Sie Mitglied in der DAFG!

Der Ruf Albaniens in der breiten Öffentlichkeit ist nicht der beste. Allzu oft wird er durch (teils kriminelle) Aktivitäten von gesellschaftlichen Randgruppen bestimmt, die so das Bild eines ganzen Volkes prägen. Die kulturellen Werte dieses kleinen Volkes sind viel zu wenig bekannt. Unsere Gesellschaft verfolgt daher u.a. folgende Ziele:

Förderung aller freundschaftlichen Bestrebungen zwischen dem deutschen und albanischen Volk;

Entwicklung vielfältiger, gegenseitiger Beziehungen zwischen beiden Völkern auf allen Ebenen;

in beiden Ländern umfassende Information über die Gegebenheiten des anderen Landes, deren jeweilige Geschichte, Gegenwart und Kultur;

Durchführung von wissenschaftlichen und allgemeinbildenden Veranstaltungen;

Förderung und Vertiefung gegenseitigen Verständnisses durch den Abbau von individuellen und gesellschaftlichen Vorurteilen;

die Entwicklung menschlicher Beziehungen, bilateraler Begegnungen und Austauschmöglichkeiten auf allen Ebenen;

Förderung und Verbreitung sowie Pflege der Kunst und Folklore des albanischen Volkes;

Förderung von Organisationen in Albanien, welche das Ziel eines Austauschs mit Deutschland auf fachlichem oder kulturellem Gebiet verfolgen;

Herausgabe und Verbreitung von Publikationen über und aus Albanien.

Mit jedem neuen Mitglied wachsen unsere Möglichkeiten, diese Zielsetzungen ein Stück weit mehr mit Leben zu erfüllen!

Mitgliedschaft in der DAFG!

Der satzungsmäßige Beitrag von z.Z. 60,00 € jährlich schließt den Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE" ein.

Ein mit einem Vereinsmitglied zusammenlebendes Vereinsmitglied zahlt die Hälfte, jedes weitere Familienmitglied ein Viertel des satzungsmäßigen Beitrages (ohne Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE")

Ja, ich möchte

Mitglied

Fördermitglied

in der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. werden, meine Mitgliedschaft soll beginnen

am.....

Ich zahle

den regulären Beitrag (60,00 €) auf das Konto der DAFG (Kto.-Nr. 35981-206 bei der Postbank Hamburg BLZ 200 100 20)

einen Förderbeitrag in Höhe von

Ich beantrage Beitragsermäßigung

(bitte Begründung beifügen)

Abo der ALBANISCHEN HEFTE

Ich möchte

die ALBANISCHEN HEFTE zum Preis von

z.Z. 17,90 €

p.a. (inkl. Versand) abonnieren.

Ich füge einen Scheck über diese Summe bei.

Ich habe die Summe auf das Literatur-Konto der DAFG (Kto.-Nr. 741577-202 bei der Postbank Hamburg BLZ 200 100 20) überwiesen.

Name

Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Datum / Unterschrift

ALBANISCHE HEFTE

Zeitschrift für Berichte, Analysen, Meinungen aus und über Albanien
ISSN 0930 - 1437

Die ALBANISCHEN HEFTE werden vom Vorstand der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. herausgegeben.

V.i.S.d.P.: Bodo Gudjons, Friederikastr. 97 44789 Bochum

Redaktion:

Bodo Gudjons (verantwortlich), Bochum
Dr. Michael Schmidt-Neke, Kiel,
Stephan Lipsius, Kassel

MitarbeiterInnen

dieser Ausgabe:
Gerda Dalipaj; Delina Fico, Tirana; Werner Helmich, Mülheim a.d.Ruhr; Andreas Hemming, Halle/Saale; Katharina Hemming, Halle/Saale; Dr. Klaus-Peter Müller, Hofheim a.T.; Renate Pietrek, Dinslaken; Dr. Roswitha Strommer, Wien;
Fotos: OSZE/Joana Karapataqi u. OSZE/Steffen Fischer

Gestaltungskonzept:

Thomas Schauerte, Dorsten

Satz + DTP:

Skanderbeg GmbH, Bochum
Die AH sind gesetzt in Charis SIL und Yanone Kaffeesatz

Druck:

Hansadruk Kiel

Vertrieb:

Skanderbeg GmbH, Bochum

Abonnements:

DAFG-Literaturvertrieb
Postfach 10 05 65
44705 Bochum
Friederikastr. 97
44789 Bochum

Preise:

Einzelheft: 3,75 € zzgl. Porto - Abonnement: 17,90 € (4 Ausgaben p.A. -jeweils zum Quartalsende - inkl. Porto)
Für Mitglieder der DAFG ist der Bezug der ALBANISCHEN HEFTE im Beitrag enthalten.

Redaktionsschluß

dieser Ausgabe:

15.08.2011

Kontakt zur DAFG

Büro der DAFG +

Redaktion der ALBANISCHEN HEFTE

Friederikastr. 97 - 44789 Bochum
Postfach 10 05 65 - 44705 Bochum
Tel.: 0234 / 30 86 86
Fax: 0234 / 30 85 05
e-mail: dafg@albanien-dafg.de

Vorstand:

Bodo Gudjons, Vorsitzender
Postfach 10 22 04 - 44722 Bochum
Friederikastr. 97 - 44789 Bochum
Tel.: (0234) 30 86 86
Fax: (0234) 30 85 05
e-mail: gudjons@skanderbeg.de

Jochen Blanken, stv. Vorsitzender
Kielortallee 24 - 20144 Hamburg
e-mail: jochenblanken@yahoo.de

Dr. Michael Schmidt-Neke, stv. Vors.
Goethestr. 3 - 24116 Kiel
e-mail: schmidt-neke@gmx.net

Stephan Lipsius
Heideweg 47 - 34131 Kassel
Tel.: (0561) 31 24 17
Fax: (0561) 31 24 16
e-mail: S.Lipsius@t-online.de

Wolfgang Pietrek, Kassierer
Am Talgraben 22 - 46539 Dinslaken
Tel.: (02064) 8 21 60
Fax: (02064) 8 21 61
e-mail: pietrek@albanien-dafg.de

Dr. Klaus-Peter Müller
Kreuzgartenstr. 35 - 65719 Hofheim
e-mail: DrKpMueller@web.de

Ortsgruppen

Ortsgruppe Berlin

Postfach 30 34 27 - 10728 Berlin
oder: c/o Günter Marx
Krumme Str. 32
10627 Berlin
Tel.: (030) 312 39 80

Ortsgruppe Hamburg

c/o Dr. Kay Schlette
Griesstr. 86
20535 Hamburg
e-mail: kaysch@hotmail.com

Die DAFG im Internet

Sie finden die DAFG unter folgenden Adressen im Internet:
www.albanien-dafg.de

sowie die Ortsgruppe Hamburg mit ihrer Seite:
www.dafg.de



Marktstand in Tirana